

# **INFOPERU77**

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

## **Inhaltsverzeichnis**

1. [Editorial No 77 \(Hildegard Willer\)](#)
2. [Peru nach den Wahlen \(Annette Brox\)](#)
3. [Buhlen um die Macht \(Heinz Schulze\)](#)
4. [Angst und Rassismus prägten den Wahlkampf \(Annette Brox\)](#)
5. [Nach der Wahl: Drei Stimmen aus Peru und Deutschland](#)
6. [Fotogalerie: Quillabamba wählt \(Jimena Rodríguez Romani\)](#)
7. [Vizcatan: Massaker im Amazonasgebiet \(Heinz Schulze\)](#)
8. [Bio - ein peruanischer Exportschlager \(Frank Braun\)](#)
9. [Mit Radio und Facebook gegen die Mafia \(Gloria Alvitres\)](#)
10. [Kurz gemeldet - Juni 2021](#)
11. [Gesundheitswesen in Peru: fragmentiert, unterfinanziert, ineffizient \(Jimi Merk\)](#)
12. [Desolates Gesundheitssystem - Internationale Ursachen](#)
13. [Mehr Armut, mehr Ungleichheit \(Annette Brox\)](#)
14. ["Ich bin jetzt ein unabhängiger Mensch" \(Katharina Ruf und Clara Uhlemann\)](#)
15. [ISP-News Juni 2021](#)
16. [Veranstaltungen Juni-Juli](#)
17. [Materialien aus dem Peru-Seminar](#)

## 1. Editorial No 77

Liebe Leserin, lieber Leser des InfoPeru,

während ich diese Zeilen schreibe, wissen wir in Peru zwar, dass Pedro Castillo die Wahlen gewonnen hat – aber wir wissen nicht, wann er offiziell zum Wahlsieger ausgerufen werden kann. Denn die knapp unterlegene Keiko Fujimori will ihre Niederlage nicht anerkennen und bemüht, dem Beispiel von Trump folgend, jegliche juristische Tricks, um das offizielle Wahlergebnis hinauszuschieben. Sie bezichtigt die Wähler und die per Los bestimmten Wahlhelfer des Wahlbetrugs und will sogar den ganzen Wahlgang annullieren lassen. Dies ist in Peru so noch nie vorgekommen und niemand weiss, wie die zuständigen Behörden und Gerichte damit umgehen.

Was wir allerdings wissen: je länger sich die offizielle Ausrufung des Wahlsiegers hinauszögert, desto unstabiler und gefährlicher wird die Situation. Schon gibt es erste Rufe aus dem ultrarechten Lager, die nach einem Einschreiten der Militärs rufen. Beide Seiten mobilisieren ihre Anhänger auf den Strassen – bisher haben sie friedlich aneinander vorbei demonstriert. Doch das kann sich ändern.

In diesem InfoPeru finden Sie deshalb mehrere Artikel, Berichte und Kommentare zu den Wahlen.

Gleichzeitig ist Corona in Peru noch nicht zu Ende. Die Pandemie hat die Abgründe und Ungleichheiten innerhalb der peruanischen Gesellschaft offengelegt – und damit auch mit zu dem für viele überraschenden Wahlergebnis geführt.

Das jährliche Peru-Seminar der Infostelle, Ende April online veranstaltet, widmete sich deswegen der Pandemie: Peru ist weltweit eines der von der Corona-Pandemie am meisten betroffenen Ländern. Nach mehreren Online-Veranstaltungen im letzten Jahr, in denen wir über die Situation berichtet haben, wollten wir beim Seminar die Hintergründe, Ursachen und Auswirkungen der Gesundheitskrise ausführlich beleuchten und nach möglichen Auswegen suchen. Dass die Infostelle Peru dafür aufgrund des Online-Formates viele Expert\*innen, aber auch Teilnehmer\*innen aus Peru einladen konnten, war eine große Bereicherung. Über das große Interesse vor allem von jungen Menschen aus Peru und Deutschland – viele ehemalige Weltwärts-Freiwillige – haben wir uns sehr gefreut.

Obwohl am Online-Seminar mehr als 120 Personen teilnahmen und obwohl die persönliche Begegnung fehlte, war das Seminar geprägt von viel intensiven Begegnungen, persönlichem Austausch, interessanten Diskussionen und guter Stimmung – trotz schwerer Themen. Dass dies auch fast alle Teilnehmenden so erlebt haben, zeigten die vielen sehr positiven Rückmeldungen.

In diesem InfoPeru finden Sie einige Beiträge, die aus den Vorträgen auf dem Seminar entstanden sind. Protokolle und die Präsentationen der Referent\*innen finden Sie auch [hier](#) auf unserer Homepage.

Und zum Schluss noch eine gute Nachricht aus Peru: die Impfungen gegen das Coronavirus kommen inzwischen gut voran. Peru konnte Impfstoff verschiedener Hersteller sichern und impft nun zügig.

*Ihre Hildegard Willer*

*(Redakteurin InfoPeru)*



*Wahllokal in Lima Foto: Hildegard Willer.*

## 2. Peru nach den Wahlen

**Der Bericht fasst die Aussagen der Referent\*innen von der Online-Veranstaltung vom 17. Juni zusammen.**

Referent\*in: Adriana Urrutia, Transparencia, Lima und Glatzer Tuesta, IDL, Lima

Moderation: Hildegard Willer, Lima

Die Veranstaltung lief in Gesprächsform ab, mit einigen einleitenden Fragen durch die Moderatorin. Sehr bald wurden vor allem die zahlreichen Fragen aus dem Chat aufgegriffen und beantwortet.

### **Die Ausgangssituation**

Die Stichwahl zur Präsidentschaft Perus am 6. Juni ging denkbar knapp aus. Der linke Kandidat Pedro Castillo von Perú libre gewann mit 50,1 Prozent und etwas über 44.000 Stimmen mehr vor der rechten Keiko Fujimori von Fuerza Popular. Der Wahlkampf war extrem polarisiert und von

Ängsten geprägt. Die unterlegene Fujimori erkennt das Wahlergebnis bisher nicht an. Mit der Veranstaltung sollte über die Situation im Wahlkampf und nach dem knappen Wahlergebnis informiert werden. Analysen und Einschätzungen sollten zu einer informierten, differenzierten Sicht auf die politische Situation führen und zur Meinungsbildung in einer extrem komplizierten politischen Auseinandersetzung beitragen.

Angesichts der Kontroverse über möglichen Wahlbetrug berichtete Adriana Urrutia von der NGO Transparencia, dass es 1.400 Wahlbeobachter\*innen aus verschiedenen Ländern gegeben hat. Alle bestätigen, dass kein Wahlbetrug festgestellt wurde.

Die Parteienlandschaft bei den Wahlen war extrem fragmentiert. Bei 18 Präsidentschaftskandidat\*innen und 20 Parteien für die Kongresswahlen war es kaum möglich, sich über alle ausreichend zu informieren.

Die jetzige Situation ist so noch nie da gewesen. Die Wahlbehörde ONPE hat die Stimmauszählung auf ihrer Webseite laufend veröffentlicht und aktualisiert. Es war ein sehr transparenter Prozess. Nach Auszählung aller Stimmzettel wurden uneindeutige Stimmzettel noch einmal überprüft. Anfechtungen der Stimmauszählung durch beide Parteien schwächen das Vertrauen der Bürger\*innen in den Wahlprozess. Die Zahl der angefochtenen Stimmzettel kann das Wahlergebnis aber nicht mehr kippen.

Die Anfechtungen wurden dazu missbraucht, Unsicherheit zu verbreiten und Castillos Legitimation in Frage zu stellen. Unterstützerguppen von Fujimori (Wirtschaftsunternehmen, Presse, Teile der Kirchen und des Militärs) bemühen sich jetzt, wo ihre Kandidatin nicht mehr gewinnen kann, Castillo die Legitimation zu entziehen, ihn anzuschwärzen und zu diskriminieren. Ziel dieser Bemühungen ist es, dass das endgültige Wahlergebnis durch das oberste Wahlgericht JNE erst nach dem 28. Juli festgestellt wird, wenn der neugewählte Kongress seine Arbeit aufnimmt. In diesem Fall würde nämlich der (rechte) Parlamentspräsident zum Präsidenten ernannt.

### **Wie geht es nun weiter?**

Zunächst muss das offizielle Endergebnis abgewartet werden. Dann könnte die „Proclama Ciudadana“, eine „Erklärung der Bürgerschaft“, dazu dienen, die neue Regierung an ihrer Selbstverpflichtung zur Einhaltung demokratischer Regeln zu messen. Die „Proclama“ war von wichtigen gesellschaftlichen Gruppen (Kirchen, Menschenrechtsorganisation u.a.) und 30.000 Menschen unterschrieben wurde und appellierte an die beiden Kandidat\*innen sich zur Einhaltung der grundlegenden demokratischen Werte zu verpflichten.

### Wie ist der Sieg des bisher unbekanntenen Pedro Castillo zu erklären?

Für Glatzer Tuesta von IDL Reporteros ist das Wahlergebnis die logische Konsequenz einer politischen Krise, die vor mindestens fünf Jahren begann: In fünf Jahren gab es vier Präsidenten, der Kongress wurde aufgelöst, die Politik ist sehr weit weg von der Bevölkerung, Korruption in den Parteien ist systemimmanent. Die meisten Politiker\*innen verfolgten nur zwei Ziele: persönliche Interessen durchzusetzen und sich durch Immunität vor Strafverfolgung zu schützen. Wenn Keiko Fujimori nicht Präsidentin wird, muss sie mit hoher Wahrscheinlichkeit ins Gefängnis.

Tuesta weist auf den geringen Stimmenanteil beider Kandidat\*innen im ersten Wahlgang hin. Es sei eine Stichwahl „zwischen zwei Zwergen“ gewesen.

Neben der Fragmentierung des Parteiensystems war der Wahlkampf durch Ungleichheit, Diskriminierung und Rassismus geprägt. Es wurde eine „Fiktion“ verbreitet: Vor der Pandemie sei das Land ein wirtschaftlich reiches Land gewesen, das bald in die OECD aufgenommen würde. Die Pandemie hat gezeigt, dass diese Sichtweise falsch ist. „In einem Land, das als ‚Lunge der Welt‘ gilt, sind die Menschen an Sauerstoffmangel gestorben.“

Castillo kommt aus einem Teil der Gesellschaft, der sich von der Politik nicht vertreten fühlt. Seine Wähler\*innen wollten, dass die Eliten nicht weiter die „abgelegenen Regionen“ vertreten

dürfen. In diesem Sinn ist Castillos Sieg ein Erfolg für die Gesellschaft. Da es keinerlei Verbindung von Castillo zu den politischen Eliten gibt, herrscht bei diesen eine große Angst: vor einem zweiten Venezuela, vor Kommunismus und Terrorismus.

### Was kann man von Deutschland aus tun?

Sehr wichtig für die Menschen in Peru und außerhalb ist es, sich gut und ausgewogen zu informieren. Die Medien haben im Wahlkampf eine üble Rolle gespielt („Das war eine Schande!“). Immer wieder wurde behauptet, Keiko Fujimori verteidige die Demokratie. Angesichts ihrer Absicht, nach einem Regierungsantritt als erstes ihren Vater Alberto Fujimori zu begnadigen, der wegen Korruption und schwerer Menschenrechtsverletzungen im Gefängnis sitzt, ist diese Behauptung ein Hohn.

Glatzer Tuesta betont, dass es legitime Gründe gibt, für Keiko Fujimori zu stimmen. Nicht aber deshalb, weil sie eine Verteidigerin der Demokratie sei.

In den nächsten fünf Jahren wird es eminent wichtig sein, die Politik aufmerksam zu begleiten und zumindest die minimalsten demokratischen Strukturen aufrecht zu erhalten. Dies ist Aufgabe der Zivilgesellschaft und der internationalen Gemeinschaft.

### **Welche Rolle spielt die Jugend?**

Adriana Urrutia betont, dass junge Menschen bei den Demonstrationen gegen den Parlaments-Putsch im November eine wichtige Rolle gespielt habe. Dies habe gezeigt, dass die Jugend sich sehr wohl für Politik interessiere. Allerdings vertrauen die Jugendlichen den politischen Parteien nicht. Deshalb wird die Herausforderung sein, sie an politische Institutionen zu binden.

### **Warum war die Rechte im ersten Wahlgang so gespalten?**

Die rechten Parteien glaubten daran, dass nicht Keiko Fujimori, sondern ein anderer rechter Kandidat in die Stichwahl kommen werde. Dann hätte dieser die Unterstützung aller rechten Parteien bekommen.

### **Stimmt es nicht, dass Castillo ein Marxist-Leninist und deshalb als Präsident abzulehnen ist?**

Glatzer Tuesta: „Ja, das ist wohl richtig und das kann zu einem Desaster führen.“ Aber Castillo wurde nicht gewählt, weil er Marxist ist, sondern wegen seiner Herkunft: nicht aus Lima, nicht aus der Stadt, nicht aus der politischen „Elite“. Wie tief das Misstrauen der Bevölkerung gegen Keiko Fujimori ist, zeigt die Tatsache, dass diese in den Gebieten, in denen die großen Minen liegen, die direkte Auszahlung von 40 Prozent der Einnahmen aus dem „Canon minero“ (Gewinnsteuern der Bergbauunternehmen) an die Bevölkerung versprochen hat und trotzdem 90 Prozent der Wähler\*innen in diesen Gebieten für Castillo gestimmt haben.

Castillo war früher Mitglied von Perú Posible, der Partei von Ex-Präsident Toledo, definitiv keine marxistische Partei. 2017 war er der Anführer des Lehrerstreiks. Als solcher hatte er die schwierige Aufgabe, die sehr unterschiedlichen Meinungen innerhalb der Lehrgewerkschaft SUTEP – von links und radikal bis gemäßigt – unter einen Hut zu bringen und zusammenzuhalten. Dabei ist er wenig ideologisch, sondern sehr pragmatisch vorgegangen. Castillo hat autoritäre Züge. Um bestimmte Ziele zu erreichen, ist er bereit demokratische Verfahren zu umgehen.

### **Wie ist das Verhältnis von Pedro Castillo und Verónica Mendoza von Juntos por el Perú?**

Castillo hat keine Verbindung zur „Elite“, zu der auch Mendoza zählt. Deshalb ist er misstrauisch. Es sind zwei Parallelwelten, die schwierig zusammenzubringen sind.

*Annette Brox*

### 3. Buhlen um die Macht

Infos und Hintergründiges zur Wahl, dessen Sieger bis heute nicht ausgerufen wurde.

#### Die peruanischen Präsidentschaftswahlen sind entschieden

Pedro Castillo setzt sich mit einem knappen Vorsprung in der Stichwahl gegen Keiko Fujimori durch. Eine Woche nach dem Wahltag sind die Stimmen aus dem In- und Ausland gezählt: Pedro Castillo hat 44 240 mehr Stimmen errungen als Keiko Fujimori, genannt Keiko. Er soll am 28. Juli, dem Nationalfeiertag, sein Amt antreten.

Der gesamte Wahlkampf schien von Anfang bis Ende chaotisch bis verrückt - und zeigte auch dank der Massen- und virtuellen Medien hässliche Fratzen von Hämie, Rassismus, Verleumdung.

Nach vier Staatspräsidenten in rasanter Abfolge standen im April 2021 Parlaments- und Präsidentschaftswahlen an. 23 Kandidat\*innen warfen dafür ihren Hut in den Ring, fünf kamen schon amtlich oder juristisch nicht in Frage. Unter den 17 verbliebenen waren eine moderate linke Kandidatin, der Besitzer einer Privatuniversität, ein Ex-Fußballspieler und Bezirksbürgermeister, ein sich kasteiender Marienverehrer, und ein Wirtschaftsexperte. Letzterer rühmt sich, bereits den früheren Präsidenten Fujimori (Vater von Keiko) beraten zu haben. Dieser Fujimori verbüßt allerdings eine lange Haftstrafe.

Kurz und gut: Bei so vielen Kandidat\*innen, sprich Konkurrent\*innen, reichten die 18.92% für Pedro Castillo und die 13.07% für Keiko Fujimori aus, um in die Stichwahl zu kommen. Fast 70% der Wähler\*innen wählten weder ihn noch sie.

#### Die Stichwahl

**Keiko Fujimori:** Man kennt sie bereits. Sie nahm unter ihrem Vater Alberto zu dessen Präsidentenzeit die Rolle der First Lady ein. Die eigentliche First Lady war von ihrem Mann verprügelt und eingesperrt worden. Sie verließ ihn. Seine derzeitige Haftstrafe hat allerdings damit nichts zu tun. Vater Fujimori sitzt wegen Menschenrechtsverbrechen im Gefängnis.

Keiko Fujimori ihrerseits saß bis zu den Wahlen wegen Geldwäscheverdacht (Stichwort Korruptionsaffäre im Fall Odebrecht) in Untersuchungshaft. Für sie wäre es wichtig gewesen, als Präsidentin Immunität zu erhalten. Nun muss sie mit Gerichtsverfahren und Haftstrafen rechnen. Die Staatsanwaltschaft hat ihre Partei als kriminelle Vereinigung bezeichnet und angeklagt. Keikos dritte Wahlniederlage in Folge könnte das Ende des sogenannten Fujimorismus bedeuten.

Unterstützung hatte Keiko von ihrer nicht geeinten, aber starken Partei sowie den Medienmogulen von Presse und Fernsehen, dem Großunternehmertum, der evangelikalen und Teilen der

konservativen katholischen Kirche erhalten. Der Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa sprach sich eindeutig für Keiko Fujimori aus.

Programmatisch stand Keiko für eine Fortsetzung des extrem radikal neoliberalen Kurses. Ansonsten war ihr Anliegen, ihren Vater aus dem Knast zu holen. Sie verteidigte auch dessen Zwangssterilisationspolitik als Geburtenkontrollmaßnahme.

Vom Gegenkandidaten Pedro Castillo grenzte sie sich als die Retterin Perus und Garantin für Sicherheit, Demokratie und wirtschaftlichen Fortschritt ab. Flankiert von Titelstories denunzierte sie ihren Gegner als Marxisten, Leninisten, Chavisten, Kommunisten, Terroristen, etc.

**Pedro Castillo:** Der 51-jährige Lehrer aus der Provinz (Chota / Cajamarca) war kaum bekannt. Seine Familie betreibt ein kleines Baugeschäft. Er ist wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit in der Lehrgewerkschaft SUTEP freigestellt, die seit vielen Jahren von Parteikadern der Patria Roja (Rotes Vaterland) geführt wird. Castillo führte erfolglos einen landesweiten Streik seines innergewerkschaftlichen Oppositionsflügels an. Die Eltern der Schüler\*innen pochten auf ein Ende des Streiks, weil sonst die Kinder ein ganzes Schuljahr verloren hätten.

Castillo trat für die Liste von Perú Libre an, deren vorgesehener Kandidat Vladimir Cerrón von der Justiz verfolgt wurde. Anfangs sprach er einerseits unpräzise, aber radikal von Verstaatlichung und Enteignung, andererseits äußerte er sich teils reaktionär über Frauen oder Genderfragen.

Egal wie, ein (einflussreicher) Teil der Gesellschaft fiel mit ziemlich allen Mitteln und harten Bandagen über ihn her. Große Fernsehsender feuerten Mitarbeiter\*innen, die zu freundlich berichteten, Wohlhabende drohten Hausangestellten mit Entlassung, falls sie Castillo wählen sollten. Die Landbevölkerung, sofern sie für Castillo stimmte, wurde als indianische Gefahr beschrieben. Der umstrittene venezolanische Oppositionspolitiker López (auf Einladung der FDP-nahen Naumann-Stiftung in Peru) erhielt große Presse mit seiner Warnung, mit Castillo könnten „venezolanische Verhältnisse“ eintreten.

Besonders heftig kam es aus den sogenannten sozialen Medien. Es sollten nur Menschen in den Städten wählen, die Bauern sollten sich um ihren Acker kümmern. Man müsse die Wahlkundgebungen von Castillo bombardieren, man solle diese Analphabeten, Esel und ekelhaften Kreaturen in Konzentrationslager stecken.

Im Lauf der Zeit wuchs die Unterstützung für Castillo. Die unterlegene, linke Präsidentschaftskandidatin Veronika Mendoza gab eine Wahlempfehlung für ihn ab und vielen Menschen ging es vor allem darum, den Fujimori-Clan zu verhindern. Motto: Nie wieder Fujimori.



Castillo-Anhänger feiern bereits ihren Präsidenten. Dabei hat der Wahlrat ihn noch gar nicht gekürt. Foto: Sonda Wentzel.

### Der Wahlkrimi

Dem Endergebnis der Stichwahl ging ein unglaubliches Auf und Ab bei den Stimmauszählungen voraus. Noch in der Wahlnacht verkündet die Oberste Wahlbehörde ONPE: Keiko Fujimori hat die Wahl mit 52% der Stimmen gewonnen. Soweit – so falsch.

Es sind lediglich erste Ergebnisse, hauptsächlich aus den Vierteln der Hauptstadt Lima. Schon rufen erste Stimmen „Betrug“. Und die Zahlen ändern sich laufend. Bald heißt es: Fujimori 50%, Castillo 50%, dann: Castillo 50.228%, Keiko Fujimori: 49.772% (genaue Informationen bei [www.onpe.gob.pe](http://www.onpe.gob.pe)). Als am 9.6. nach Auszählung fast aller Stimmzettel (99.395%) Castillo ca. 75.000 Stimmen Vorsprung hat (Castillo 50.241%, Keiko 49.750%), scheint es auf die Stimmen aus dem Ausland und den entlegensten ländlichen Gebieten anzukommen. Am selben Tag schmilzt Castillos Vorsprung und so weiter.

Inzwischen hat die ONPE alle Stimmen ausgezählt, auch diejenigen, die an den Wahltschen selbst angefochten wurden. Sieger ist Pedro Castillo.

Wahlberechtigt: 25.271.610 Personen, gewählt haben 18.845.598. Das sind 74,572%.

Pedro Castillo: 50.125%, 8.835.970 Stimmen. Keiko Fujimori: 49.875%, 8.791.730 Stimmen. Differenz. 44 240 Stimmen. Ungültig gewählt haben: 1.228.648 Personen = 6,5% der Stimmen. Die Ergebnisse hätten also anders oder klarer aussehen können.

### Einige ausgewählte Ergebnisse

Die reicheren Stadtviertel San Isidro und Miraflores in Lima gingen haushoch (mit 88.1% bzw. 84.5%) an Fujimori, Castillo holte 11.8% bzw. 15.4%. Im ärmeren Villa El Salvador erhielt Fujimori 64.3%, Castillo 35.6%. Nirgends in der Hauptstadt Lima kam Castillo über 50%.

Anders lief es in den Anden. Den größten Stimmenunterschied weist die Region Puno auf: 89.2% für Castillo, 10.7% für Fujimori. In seiner Heimatprovinz erhielt Castillo 85.917%, Fujimori 14.083%. In Cusco: Castillo 83.1%, Fujimori 16.8%. Diese Ergebnisse kann man sicher als Votum für eine andere als die aktuelle Bergbaupolitik werten.

In Deutschland waren 8.567 Personen stimmberechtigt. 33.6 % (2.882) haben gewählt; Fujimori mit 60.6% und Castillo mit 39.3% der Stimmen. Ähnlich sah es in Spanien aus. In den USA (mehr als 300.000 Berechtigte) wählten weniger als 30%: für Fujimori 81.146%.

### Reaktionen nach den Stichwahlen

#### Reaktionen des Fujimori-Umfeldes:

- Aufrufe zu Demonstrationen und Aufforderung an Polizei und Militär den Frieden zu erhalten,
- Fujimoris Anwaltskollektive kassierten (im Gespräch sind 500.000 Dollar) an Gebühren für ihre Tätigkeit, Wahlfälschungen nach zu weisen. Die Partei muss ca. 200.000 Dollar an die ONPE zahlen für die von ihr beantragten 802 Nachprüfungen der Wahlakten obwohl diese von der ONPE geprüft wurden. Pro Nachprüfung ist die Gebühr 1.100 Soles. (ca. 300 €).
- Keiko Fujimori will ihre Niederlage nicht eingestehen und bezichtigt des Wahlbetrugs; sie verzögert mit juristischen Tricks, dass der Wahlrat Pedro Castillo zum Präsidenten ausruft.

#### Reaktionen von Peru Libre:

- Castillo hat im Laufe des Wahlkampfes seine radikale Sprache verändert. So erklärte er: Ich will keinen venezolanischen Kommunismus, keine Verstaatlichungen.

#### Exklusiv für InfoPeru: Kommentare aus dem Bekanntenkreis des Verfassers in Peru:

- Nach dem knappen Wahlsieg des linken Präsidenten – und einer rechten Mehrheit im Parlament – beginnt erst jetzt das Problem. Die Verlierer werden das Ergebnis nicht akzeptieren und mit allen legalen und illegalen Mitteln dagegen angehen. C.C.

- In Lima haben viele erfahren, dass sich Rassismus und Überheblichkeit gegen den „Rest des Landes“ nicht auszahlt. Es hat sich gerächt, die Menschen als Cholos vom Land abzutun.

### Einige Stimmen zum Wahlausgang:

- Ich möchte in den Kopf von Castillo schauen können. Präsident werden ohne irgendeine Vorbereitung. Wie geht er wirklich damit um? V.F.
- Das war eine Wahl die von der Angst vor einem neuen Terrorismus getrieben wurde, eine Wahl mit gekauften Medien, eine Wahl zwischen „Cholo-Peru“ und der kriminellen Organisation des Fujimori-Clans. J.M.
- Wenn man bedenkt, dass die Partei der „Sozialfaschisten“ (gemeint: Keiko) nur sehr knapp unterlag, wird uns eine schwierige antidemokratische Zerreißprobe bevorstehen. A.W.
- Die Rechnung ist nicht aufgegangen, alles als Kommunismus zu verteufeln, was nicht Fujimorismus ist. C.A.
- Besorgt bin ich wegen der Ankündigungen von Pedro Castillo, die Stelle des Ombudsmanns und das Verfassungsgericht abzuschaffen. Gut, er hat das dann zuletzt abgeschwächt. (...) Seine Aussagen, zumindest in der Anfangszeit des Wahlkampfes, entsprechen einem Marxismus aus der Zeit vor dem Berliner Mauerfall. Ich habe ihn als das kleinere Übel gewählt. H.C.
- Hier in Miraflores hingen viele handgeschriebene Plakate wie: Wer Castillo wählt ist ein Vaterlandsverräter!, oder: Ich will keinen venezolanischen Kommunismus. J.A.

### Ausblick – Forderungen – Aussagen aus dem Umfeld von Castillo:

- Teile der wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Mächtigen weisen schon darauf hin: Im aktuellen peruanischen Parlament gibt es 10 Parteien. Da hat Perú Libre 37 Sitze, in Zusammenarbeit mit Juntos por el Perú – 5 Sitze - sind es 41, bei einer Gesamtzahl von 130 Sitzen. So ist abzusehen, dass Gesetzesinitiativen von Perú Libre blockiert werden.
- Der Wahlsieg des „ländlichen Peru“ wird als wichtiges Ereignis zur 200-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Perus gesehen.

\* In den Tagen nach dem Wahlsieg stellte die Partei Perú Libre ihre Regierungsziele vor:

- Umsetzung der Vorschriften der ILO-Konvention 169 – mit der Vorab-Konsultation,
- Wiederaufnahme des Prozesses zur Übernahme des Abkommens von Escazu, das für einen inklusiven Umgang mit der Natur und einem besseren Schutz von Umweltschützern steht,
- endlich effektiv und transparent die Corona-Pandemie bekämpfen,
- die zerstörerische und für die Mehrheit der peruanischen Bevölkerung ungerechte Rohstoffausbeutung verändern
- Kampf gegen Korruption und die organisierte Kriminalität,
- für eine Wiedergewinnung der Zuverlässigkeit staatlicher Strukturen inklusive der Vorarbeit zur Erarbeitung einer neuen Verfassung,
- die große Herausforderung des Klimawandels muss endlich angegangen werden, Schutz von Wasser, Meer, Regenwald, und eine nachhaltigere Industrie aufbauen.
- Das Konzept ist die Politik des Buen Vivir – des guten Zusammenlebens – mit ganzheitlichen, sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und technischen Standards im Bereich der Rohstoffausbeutung.

*Das ist der Stand heute, 14.6.21 um 18.00 Uhr.*

*Stündlich kann sich noch etwas ändern. Der peruanischen Gesellschaft stehen – mal wieder – schwere Zeiten bevor.*

*Heinz Schulze*

*Quellen: Informationen aus ca. 40 Zeitungsberichten und Kommentaren in sozialen Medien und ca. 20 Rückmeldungen von Personen aus dem persönlichen Umfeld aus Peru*



"Pedro Castillo, Lima verabscheut Dich" - der Wahlkampf war von starkem Rassismus geprägt, schreibt Marco Aviles.  
Foto: Sondra Wentzel.

## 4. Angst und Rassismus prägten den Wahlkampf

Wie peruanische Journalisten und Politologen die Wahlen kommentieren.

Wir haben uns die Kommentare peruanischer Autoren in ausländischen Medien angeschaut. Wie blicken sie auf den Wahlkampf und -ausgang?

Im Folgenden die Zusammenfassung einer Auswahl von drei Beiträgen aus der New York Times und der Washington Post.

Der Politologe **Alberto Vergara** schreibt in der *New York Times*: "Noch nie habe ich eine Wahl erlebt, die sich so gegen Argumente gesperrt hat und in einem solchen Ausmaß darauf ausgerichtet war, Angst in der peruanischen Gesellschaft zu verbreiten".

Vergara stellt fest, dass Angst und Misstrauen in Politik und Gesellschaft eine nie dagewesene Dimension erreicht haben. Dafür seien beide Kandidat\*innen gleichermaßen verantwortlich. Pedro Castillo bewarb sich auf dem Ticket von Perú Libre, einer leninistischen Partei, deren Führer\*innen für den Fall eines Wahlsieges angekündigt haben, den demokratischen Wechsel abzuschaffen. Und Keiko Fujimori will die korrupte Diktatur ihres Vaters Alberto Fujimori (1990-2000) fortführen. Sie führte in den letzten zehn Jahren die Partei Fuerza Popular an, die kontinuierlich den Rechtsstaat bekämpft hat.

Die Peruaner\*innen ließen sich von beiden nicht verführen. Beide kamen nur deshalb in die Stichwahl, weil das Parteiensystem in einem nie dagewesenen Ausmaß fragmentiert ist. Castillo erhielt 18,9 Prozent der Stimmen, Fujimori 13,4.

Statt zu versuchen durch Verhandlungen und Kompromisse die 70 Prozent der Wähler\*innen zu überzeugen, die sie nicht gewählt hatten, legten beide eine Arroganz der Kompromisslosigkeit an den Tag oder sie unterschrieben Verpflichtungserklärungen, an die sie nicht hielten.

Der Fujimorismus stellte die Angst vor Kommunismus und Terrorismus, repräsentiert durch Castillo, in den Mittelpunkt seiner Kampagne. Die Bevölkerung wurde bewusst in Panik versetzt. Während man im April noch Politikerinnen, Unternehmer und Bürgerinnen hören konnten, sie würden Fujimori nur widerwillig wählen, war diese Ende Mai dann plötzlich die Garantin der Freiheit. Sie, die erst das „geringere Übel“ war, wurde zur vorherbestimmten Retterin.

Angst wurde auf allen Ebenen geschürt. Unternehmer drohten ihren Angestellten sie zu entlassen, falls Castillo gewinnen sollte. Hausangestellten wurde mit Kündigung gedroht, wenn sie Perú Libre unterstützten. Die Straßen waren voll von Plakaten, die von Wirtschaftsunternehmen finanziert wurden und vor der bevorstehenden kommunistischen Invasion warnten.

Die Medien schlossen sich diesem antidemokratischen Verhalten an. Vor allem das Fernsehen legte eine einseitige Parteilichkeit an den Tag, wie man sie sonst von autoritären Systemen kennt. Die Sendungen wurden zur mehr oder weniger offenen Wahlpropaganda für Fujimori.

Während die Panik in der Ober- und Mittelschicht wuchs, blieb Castillo undurchsichtig. Er hat keinen wirklichen Plan für den Fall seines Wahlsieges. In manchen Debatten konnte er zu einigen Themen nicht einmal die zugestandenen zwei Minuten füllen, so wenig hatte er zu sagen. Man sollte sich mehr vor dem Chaos durch eine dürftige politische Agenda fürchten als vor einer Tyrannei.

Als die Strategie des Angstmachens vor dem Terror laut Umfragen nicht den erwarteten Erfolg versprach, besann sich der Fujimorismus auf einen anderen alten Bekannten: den ökonomischen Populismus. Er versprach der Bevölkerung Geld. In den Minengebieten, in denen Fujimori auf Ablehnung stieß, sollte den Familien Steuerzahlungen aus den Unternehmensgewinnen (Canon) direkt ausbezahlt werden. Letztendlich verlor Fujimori in all diesen Regionen.

Zusammenfassend analysiert Vergara, der Wahlkampf habe die Ängste der Mittel- und Oberschichten genauso aufgedeckt wie den autoritären Charakter des Projektes Fujimorismus.

**Marco Avilés** stellt in einem Kommentar in der *Washington Post* heraus, wie sehr der Wahlkampf vom **Rassismus** geprägt war. Der Rassismus gegen Indigene sei die stärkste und dauerhafteste Institution in der peruanischen Gesellschaft und durchdringe das soziale und politische Leben in allen seinen Dimensionen.

Als ein Beispiel nennt er die Anfechtung der Wahl durch Keiko Fujimori in einer Pressekonferenz am 9. Juni. Sie forderte, 200.000 Stimmen aus ländlichen und indigenen Gebieten für ungültig zu erklären. Castillo habe in den abgelegenen Gebieten des Landes die Wahlurnen nach seinem Belieben gefüllt. Hier wurde die Rhetorik zur politischen Strategie: Stimmen von Indigenen sollten mit einer rassistischen Rhetorik für nichtig erklärt werden. Stimmen aus ländlichen Regionen einfach anzufechten stößt auf Akzeptanz in einer Gesellschaft, die nach allgemein anerkanntem Verständnis in zwei Klassen von Bürger\*innen aufgeteilt ist: eine geordnete, zukunftsorientierte, städtische (in der die wirtschaftlichen Eliten wachsen) und eine chaotische, barbarische, „weit abgelegene“, nicht zivilisierte (das Peru der Indios und „Serranos“).

Castillos Problem ist aber nicht nur seine Herkunft. Die Oberschichten sehen in ihm und seinem Diskurs gegen die Eliten auch den Untergang ihrer Privilegien und ihrer Kontrolle über den Staat. Ein Lehrer vom Land, Gewerkschafter, links, verwurzelt in seiner Gemeinde in den Anden, der den Diskurs vom individuellen Unternehmertum als Weg zum Erfolg nicht unterschreibt: Das ist für die, die Lima als das Vorbild für Entwicklung sehen, das für alle Peruaner\*innen erstrebenswert ist, undenkbar und bedrohlich.

Der Multimillionär César Acuña, ein Unternehmer, der erfolglos für die Präsidentschaft kandidiert hat, ist das Gegenmodell eines Politikers aus dem Andenhochland. Acuña erzählt gerne die Geschichte seines Erfolges: Um erfolgreich zu sein, hat er sein Dorf verlassen, denn wirtschaftlichen Erfolg erreicht man in Peru nur in den Städten. Acuña ist (wie früher Expräsident Alejandro Toledo) der Campesino, der für seinen persönlichen Erfolg sein Dorf verlässt und sich den Eliten anschließt, ohne dass diese ihn je akzeptieren. Castillo hat diesen Weg nicht gesucht, er sucht nicht die Anerkennung der Oberschichten.



*Fremdenfeindlichkeit auch bei Castillo-Anhängern: "Ich wähle einen Peruaner, nicht eine Ausländerin" – in Anspielung auf Keikos japanische Herkunft. Foto: Sondra Wentzel.*

Der Journalist **Diego Salazar** beschreibt in einem Beitrag für die *Washington Post* die zunehmend vergiftete und würdelose öffentliche Diskussion in Peru. Die tiefe politische Krise, die das Land

seit einigen Jahren erlebt und die zu einer extremen Politikverdrossenheit geführt hat, hat im Wahlkampf zu extremer Anspannung und zu Gewaltausbrüchen – meist verbaler Art – geführt.

Der politische Diskurs wurde von der Überzeugung beider Seiten bestimmt, die jeweils andere wolle sie und ihre Art zu leben auslöschen. Es gab keinerlei Verständigungsmöglichkeit mehr mit der Gegenseite.

Es reichte offensichtlich nicht aus, negative Aspekte der Kandidatin oder des Kandidaten zu benennen, mit der ich nicht einverstanden bin und den ich nicht wählen werde. Nein, ich muss laut schreien – über Twitter, Facebook, in Videos bei Instagram oder TikTok, in Zeitungsportalen oder Fernsehinterviews – dass Pedro Castillo Peru über Nacht in einen kommunistischen Staat verwandeln wird und dies im Bündnis mit terroristischen Gruppen, oder dass Keiko Fujimori in wenigen Wochen wieder die Diktatur ihres Vaters errichten wird.

Das Verwunderlichste daran ist, dass dieselben Kandidaten, die jetzt diese entfesselten Emotionen wecken, vor der Wahl kaum mehr als Gleichgültigkeit oder gar Spott erfahren haben. Die Verwandlung Castillos y Fujimoris in die Verkörperung allen Übels oder in die Retter der Nation geschah in einem schwindelerregenden Tempo.

*Übersetzung und Zusammenfassung: Annette Brox*

Quellen:

<https://www.nytimes.com/es/2021/06/08/espanol/opinion/elecciones-peru.html>

<https://www.washingtonpost.com/es/post-opinion/2021/05/23/elecciones-2021-peru-polarizacion-segunda-vuelta-fujimori-castillo/> vom 24.5.2021

<https://www.washingtonpost.com/es/post-opinion/2021/06/13/elecciones-peru-2021-racismo-keiko-fujimori-pedro-castillo-fraude/>

## 5. Nach der Wahl: Drei Stimmen aus Peru und Deutschland

**Drei persönliche Statements zum Ausgang der Stichwahl in Peru.**

### **Kein Blankoscheck**

Auch wenn er noch nicht offiziell zum Präsidenten ausgerufen wurde, so ist Pedro Castillo doch der nächste Präsident Perus. Dieser Lehrer, den wir in Peru als Gewerkschaftsführer im Jahr 2017 wahrnahmen, tat nur wenige Wochen vor dem ersten Wahlgang einen Sprung in der Wählerpräferenz. Beim ersten Wahlgang erreichte er fast 6 Prozentpunkte mehr als Keiko Fujimori, Tochter des Ex-Diktators Alberto Fujimori und zum dritten Mal Präsidentschaftskandidatin.

Die Wahlkampagne fand unter total ungleichen wirtschaftlichen und öffentlichkeitswirksamen Bedingungen statt. Dies macht den Sieg Castillos in der Stichwahl – so knapp er bei der Zahl der Wählerstimmen auch sein mag – zu einem grossen politischen, moralischen und kulturellen Sieg. Vor allem wenn wir rechnen, wieviel wirtschaftliches und symbolisches Kapital eingesetzt wurde, um genau diesen Sieg zu verhindern.

Die Rechte war sich zu Beginn sicher, dass eine ihrer Kandidaten gewinnen würde und sprach anfangs davon, die Wirtschaft und die Verfassung aus der Fujimori-Zeit zu verteidigen. Am Ende beschworen sie alle Geister über Venezuela und die Epoche des Terrorismus (Sendero Luminoso). Die Strategie der Linken, sich zur Mitte hin zu öffnen, ist nicht aufgegangen. Sie verlor fast ihre Parteinschreibung und gewann nur wenige Parlamentssitze.

Währenddessen hat ein grosser Teil der Bevölkerung die politische Szene in Peru umgeschrieben. Einmal mehr verhinderten sie einen Triumph der Fujimori-Mafia und wählten einen Lehrer, „Rondero“ und Bauern. Auch wenn dieser die Unterstützung des Volkes hat – sowohl an der Wahlurne als auch durch soziale Mobilisierung – so ist dies kein Blankoscheck. Niemand verlangt Wunder, aber die Zeit läuft und Peru will einen Wandel.

*Romina Rivera ist Journalistin, lebt in Lima und war Teil der Kampagne für Pedro Castillo #VamosPedro*

### **Kampf der Kulturen**

Wie vor mehr als 500 Jahren prallten im Mai/Juni 2021 in Perú 2 Kulturen aufeinander: die westlich-Rationale auf die andin-Magische. Und wie es Stichwahlen so an sich haben: das Land spaltete sich in 2 Teile: Auf der einen Seite steht Keiko Fujimori mit der diktatorialen Vergangenheit ihres inhaftierten Vaters. Sie konnte fast die gesamte Ober und Mittelschicht vor allem in Lima und in den Kuestenstaedten hinter sich bringen. Ihr gegenueber steht Pedro Castillo, ein Gewerkschaftsfuehrer und Lehrer im Hinterland, der immer mit dem typischen Hut der andinen Bevoelkerung auftrat und die Ausrottung der Armut versprach. In seinem Wahlprogramm wird der Marxismus-Leninismus als Basis genannt.

Kardinal Pedro Barreto und Buergerrechtsorganisationen hatten kurz vor der Stichwahl beide Kandidaten zum Unterschreiben einer Buergerrechtserklaerung gebracht, auf der sie sich zum Einhalten grundsatzlicher demokratischer Regeln verpflichteten. Diese Selbstverpflichtungen koennen nun nach der Wahl vom Gewinner eingefordert werden. Die Bischofskonferenz hat sich neutral verhalten, waehrend einzelne Bischoefe und Priester und auch evangelische Prediger sich doch sehr dezidiert in den angeblichen “Kampf gegen den Kommunismus” einspannen liessen.

Am 6. Juni war Wahltag. Wie im Krimi war lange unklar wer gewinnen wuerde. Nach ueber einer Woche und Auszehrung von 100% der Stimmen liegt nun Castillo mit 50,125% vorne. Aber Fujimori gab nicht auf. Mit 500 Anwaelten wurden ganze Wahllokale beanstandet, und nun muss das

oberste Wahlgericht ueber hunderte von Antraegen (mit ca 200.000 Stimmen) einzeln entscheiden. Inzwischen werden die Leute auf der Strasse ungeduldig: Die Armen glauben, dass man ihre Stimmen annullieren will und die Reichen verteidigen in grossen Aufmaerschen die "Demokratie" oder auch nur den eigenen Geldbeutel gegen den "Kommunismus". Es sieht sehr nach dem letzten Zappeln eines toten Fisches aus, aber dahinter koennte auch die Strategie stehen, dass nur ein Militaerputsch das Chaos der Strasse beenden wuerde.

Ich bin von keinem der beiden Kandidaten ueberzeugt. Aber in einer Demokratie muss die Entscheidung der Mehrheit respektiert werden und in meiner Praelatur (Arequipa/Ayacucho) haben ueber 80% Castillo gewaehlt. Jetzt ist es wichtig, die Wahlpolemik erstmal abzulegen und zum Wohl aller miteinander zu reden. Vielleicht ist es doch moeglich sich ueber einige Punkte der Pandemie- und Armutsbekaempfung einig zu werden. Pedro Castillo hat im Parlament nur eine kleine Minderheit hinter sich, die nicht ausreicht eine jederzeit moegliche Amtsenthebung zu verhindern. Wenn er sich nicht der demokratischen Mitte annaehert, werden wir ihn wahscheinlich nicht allzu lange als Praesident haben.

*Reinhold Nann ist katholischer Bischof von Caraveli, Peru.*

### **Ich habe Angst, dass mein Land sich entwickelt wie Kuba oder Venezuela**

Seit ich klein bin, habe ich viele Träume und ich weiß, dass eine gute Bildung viele Chancen eröffnet.

Aus meiner Sicht sind die Regierenden in Lateinamerika eine Hürde und ein Stein im Weg für viele Kinder und Jugendliche, die wir bessere Chancen und eine gute Bildung wollen. Peru befindet sich mitten in einer Gesundheits-, politischen und sozialen Krise.

Die Ergebnisse des zweiten Wahlausgangs in Peru haben bei mir eine große Unsicherheit und auch Angst hinterlassen. Ein Präsident der extremen Linken, Pedro Castillo, könnte am 28. Juli die Macht übernehmen. Als peruanischer Bürger befürchte ich, dass die Demokratie eingeschränkt werden und wir das Recht verlieren könnten, den nächsten Präsidenten zu wählen. Ich habe Angst, dass mein Land sich entwickelt wie Kuba oder Venezuela. Die Pandemie hat Peru in allen Bereichen destabilisiert – die Wirtschaft, den Bildungs- und den Gesundheitsbereich.

Meiner Meinung nach hat Peru weder Keiko Fujimori noch Pedro Castillo als Präsidentin bzw. Präsidenten verdient, jetzt zu Beginn unserer 200 Jahre Unabhängigkeit. Als peruanischer Bürger habe ich viele Träume - wie viele junge Menschen in unserem Land. Als Künstler, der seine Ideen in der Kunst zum Ausdruck bringt, wünsche ich mir ein demokratisches Peru, in dem keine Regierung uns verbieten kann, in Freiheit und Unabhängigkeit zu leben, die wir am 28. Juli 1821 dank des Unabhängigkeitskämpfers José de San Martín erlangt haben. Ich wünsche mir ein Peru,

in dem keine Regierung unsere Träume und unsere Stimmen auslöscht. Ein Peru, in dem die Kinder dank einer guten Bildung ihre Träume erfüllen können.

*José Rengifo kommt aus Lima und absolviert einen Freiwilligendienst in Freiburg*

## 6. Fotogalerie: Quillabamba wählt

**In Quillabamba im Amazonasgebiet von Cusco, liegen die Erdgasvorkommen von Camisea. Jimena Rodriguez hat die Stimmung vor und während der Wahlen in der Provinz La Convencion fotografisch dokumentiert.**

Während der Kampagne für die Präsidentschaftswahlen haben sowohl Keiko Fujimori von der Partei Fuerza Popular wie auch Pedro Castillo von der Partei Peru Libre immer wieder Bezug genommen auf ein Thema, das die Regionen mit Rohstoffvorkommen besonders interessiert: der "canon", die Steuerabgaben auf die Rohstoffförderung, die wieder in die Förderregionen zurückfließen. Während Keiko Fujimori versprach, dass sie 40% des "Canons" direkt an die Bürger\*innen auszahlen würde, kündigte Castillo die Verstaatlichung der Erdgasförderung an. In der Amazonas-Region La Convencion - die zu Cusco gehört - liegen bei Camisea die grössten Erdgasfelder Perus. La Convencion umfasst 14 Distrikte, darunter indigene Gemeinschaften und einige Dörfer, die bereits zum Kokaanbaugebiet des VRAEM gehören. Hier in La Convencion hatte Pedro Castillo im 1. Wahlgang 39,82% der Stimmen erhalten. Veronika Mendoza erreichte mit 18,926% der Stimmen den zweiten Platz.

Während der Kampagne für die Stichwahl, gab es kaum politische Auseinandersetzungen, obwohl die Partei Fuerza Popular zu einem sogenannten "Marsch für die Demokratie" aufrief. Es fanden sogenannte "chuletadas" (Kotelett-Essen) statt, um Wahlkampfspenden zu sammeln; die Parteien verkauften T-Shirts und Masken mit ihren Logos.

Bereits am 8. März, also vor dem 1. Wahlgang, und als noch kaum jemand Pedro Castillo kannte, kam dieser nach Quillabamba, um für seine Partei und seine Kandidatur zu werben.

Auch im zweiten Wahlgang gewann Pedro Castillo von Peru Libre, dieses Mal haushoch mit 84,563% der Stimmen. Fuerza Popular (Keiko Fujimori) erhielt 15,437% .

Keiko Fujimori konnte mit ihrem Versprechen, 40% des "Canons" an die Bürger\*innen auszuzahlen, nicht überzeugen. Auch andere Bergbauförderregionen wie Espinar oder Chumbivilcas stimmten mit überwältigender Mehrheit für Pedro Castillo und gegen Keiko Fujimori. Warum kam ihr Versprechen hier nicht an ? Ein Distrikt, der Rohstoffeinnahmen hat, lebt nicht automatisch im Überfluss. Die technischen Ressourcen zum Einsatz der Gelder sind beschränkt, für viele Ausgaben muss die Genehmigung der Zentralregierung eingeholt werden. In La Convencion liegen die grössten Erdgasfelder Perus, aber die Menschen hier kochen mit Holz.

Was bringt dann das Erdgas, wenn es nur exportiert wird und die Menschen selbst jeden Tag ärmer werden ? Warum einer Kandidatin glauben, die das Blaue vom Himmel verspricht, wenn die Menschen dies schon von anderen Politikern gehört haben, deren Versprechungen nie erfüllt wurden ?

Die nachfolgende Fotoreportage gibt einen Einblick, wie die Provinz La Convencion mit ihren 99 000 Wähler\*innen diese Wahl erlebt hat.



*Wahllokal in der Schule 51207 "Juan de la Cruz Montes Salas". Im Amazonasgebiet ist oft das Wetter ausschlaggebend, wann die Leute wählen. Am Tag der Stichwahl regnete es den ganzen Morgen, erst ab Mittag gingen die Leute wählen.*



*Motorräder machen Werbung für Fuerza Popular auf den Strassen von Quillabamba. Eine der wenigen Wahlkampfveranstaltungen, die Fuerza Popular in Quillabamba abgehalten hat.*



*Zulema Jara hat die Einschreibung der Wahlhelfer von Peru Libre koordiniert. Hier mit der Parteifahne.*



*Nach dem Protestmarsch "Nein zu Keiko" verbrennen die Demonstranten den Pappsarg mit der Aufschrift "Nein zu Keiko", als Symbol für deren politisches Ende.*



*Am Wahltag warten Wählerinnen und Wähler darauf, dass sie ihre Hände waschen können, bevor sie zur Wahl gehen.*



*Wegen der Corona-Pandemie wurden sehr viel mehr Wahllokale eröffnet als sonst. Auch diese Schule mit einem einzigen Wahltsch für 97 Wählerinnen und Wähler.*

**Mehr Fotos hier:** <http://www.infostelle-peru.de/web/fotogalerie-quillabamba-wahl/>

*Jimena Rodriguez Romani hat ihren Abschluss in Journalismus an der Katholischen Universität in Lima gemacht, sowie ein Fotografie- und Videodiplom am Centro de la Imagen in Lima. Sie arbeitet bei Radio Quillabamba als Reporterin und Fotografin in der Provinz La Convencion.*

## 7. Vizcatan: Massaker im Amazonasgebiet

**Das Massaker von Vizcatan im Drogenanbaugesamt VRAEM hat den Wahlkampf beeinflusst.**

Die Anhänger von Keiko Fujimori behaupteten, dass Sendero Luminoso dahinter stünde und brachten den Kandidaten Pedro Castillo mit Sendero Luminoso in Verbindung.

Heinz Schulze dräuselt die verschiedenen Versionen, die über das Massaker zirkulieren, auf.

### **Die Tat, das Dorf, die Tatorte und die Mörder:**

Am 23. Mai 2021, einem Pfingstsonntag, stürmte eine Gruppe von Männern in zwei Bars und ermordeten 16 Erwachsene und zwei Kinder in San Miguel del Ene, Landkreis Vizcatán, Provinz Satipo, Region Junín, im zentralen Regenwald Perus.

San Miguel del Ene ist ein Dorf mit ca. 400 Bewohner\*innen. Sie verstehen sich als Landwirt\*innen. Viele von ihnen bewirtschaften Flächen mit Cocasträuchern für die spätere Herstellung von Kokain.

Die Täter, die Angaben schwanken zwischen drei und mehr als zehn, schossen mit Pistolen, Gewehren und einer Schnellfeuerwaffe.

Bei den Tatorten handelt es sich um zwei Bars - namens Carla und Quebradita -, einfache Baracken, mit ausgelagerten Zimmern, die als Bordelle dienen, alles etwa zehn Minuten vom Dorfzentrum und vom Fluss Ene entfernt. Betreiberinnen der Etablissements sind aus der Andenregion Apurímac zugezogene Frauen. Auch die „Begleitdamen“, wie die Prostituierten genannt werden, kommen vom Hochland.

Es regnete sehr heftig an diesem Sonntagabend. Ein Teil der Bevölkerung, die Anhängerschaft evangelikalen Bekenntnisses, befand sich in ihrer Kirche. Ein anderer Teil der Männer verbrachte den Sonntagabend damit, das verdiente Geld beim Trinken, Glücksspiel oder bei einer der Prostituierten auszugeben.

### **Unterschiedliche Erklärungen**

Ich selber hörte am 24. Mai in einer Nachrichtensendung von dem Massaker und erkundigte mich umgehend bei indigenen Organisationen in der Region.

Die ersten Meldungen aus der Hauptstadt Lima über das Massaker waren peinlich falsch. Sie nannten den Ort der Tat: Vizcatán. Der liegt in den Anden, Provinz Huanta, Region Ayacucho, und

ist als Zentrum des Kokainhandels bekannt. Mit dem gleichnamigen Landkreis im Regenwald, in dem die Morde geschahen, konnte wohl keine/r etwas anfangen. Dafür aber machte der ehemalige Innenminister und derzeitige Berater der Präsidentschaftskandidatin Keiko Fujimori, Fernando Rospigliosi, noch in der Mordnacht die „narcoterroristas“ als Täter aus.

Die übrig gebliebene Fraktion *Sendero Rojo* (Roter Pfad) der früheren Guerillaorganisation *Sendero Luminoso* (Leuchtender Pfad) sei verantwortlich. Dass diese tatsächlich mit den „narcos“, der Drogenmafia, kooperiert, ist bekannt.

Hugo Cabieses vom Forschungszentrum für Drogen und Menschenrechte wundert sich, dass diese Erklärung erfolgte, noch bevor die zuständige Drogenbekämpfungseinheit von Polizei und Militär (DIRCOTE) sich geäußert hatte. Zeitungsberichten zufolge war der Ex-Innenminister und Keiko-Berater durch einen Offizier im Innenministerium „vorab“ informiert worden. Allerdings trug er Tage später der erstaunten Öffentlichkeit einschlägige Flugblatttexte von den Tatorten vor, die die Bevölkerung aufforderten, nicht oder ungünstig zu wählen um damit eine mögliche Präsidentschaft der Kandidatin Keiko bei den Stichwahlen zu verhindern.

\* Der Version, dass *Sendero Rojo*, sprich Narkoterroristen, mit dieser Aktion Keiko Fujimori als Präsidentin verhindern wollten, folgten öffentlich die amtierende Verteidigungsministerin sowie der Chef der Anti-Terrorbehörde DIRCOTE.

\* Die Erwiderung darauf folgte auf dem Fuße: Parteigänger des aussichtsreichen Präsidentschaftskandidaten Pedro Castillo bezichtigten die Gruppe um die "rechte" Keiko Fujimori, sie wolle (mit der Tat) ihren "linken" Kandidaten Castillo in die Nähe zu Terroristen rücken und seine Wahlchancen zunichte machen.

Eine überlebende Augenzeugin sagt aus, dass das Massaker nicht von der *Senderogruppe* unter Quispe Palomino (alias Carlos und Anselmo) verübt worden sei. Die Verbrecher seien in Zivil und nicht in den typischen schwarzen T-Shirts von Sendero gekommen und hätten außerdem die Taschen der Getöteten durchsucht und alles gestohlen – sogar das Geld aus dem Spielautomaten (Ojo Público, 25.5.21).

Es könnte sich um einen Racheakt der Drogenmafia handeln, meint Angel Pedro Valerio, Präsident der indigenen Föderation CARE am 28.Mai. Obwohl politische Gegner, ähneln sich die Mutmaßungen des zuständigen Friedensrichters Casas und des Bürgermeisters Atao von San Miguel del Ene: Sie können sich kaum vorstellen, dass tatsächlich *Sendero* die Morde begangen habe, weil das eine folgenschwere Kriegserklärung an alle Cocapflanzer\*innen wäre und einem Schuss ins eigene Knie gleichkäme. Und sie könnten es nicht gewesen sein, weil sie ja derzeit die Schutzmacht der Drogenmafia seien.



Foto: Andina/Comando Conjunto FFAA.

Der Bürgermeister erläutert, dass er die von Rospigliosi ins Feld geführten Flugblätter für nicht authentisch hält (nicht die Sprache von *Sendero*) und außerdem mindestens drei Personen nach der Tat auf Motorrädern geflüchtet seien – für die Leute von *Sendero* ein Unding. Die ließen die Leute am Ort zusammentrommeln und trugen ihre Forderungen oder Befehle vor und bewegten sich ansonsten möglichst unauffällig zu Fuß im Wald. So dumm, Handys zu klauen und mitzunehmen, so dass ihr Aufenthaltsort festgestellt werden könne, seien die Terroristen sicher nicht. Er frage sich, warum die Täter nach der Tat mit Motorrädern die Straße nach Esmeralda genommen habe; dort im Tal könne man gut den Fluss überqueren und dann zu einer Militärbasis gelangen.

Der Friedensrichter fügt ein anderes Detail zum Bild. Am 15. Mai, eine Woche vor dem Massaker, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Polizisten der nahen Polizeistation Natividad de Jesus und Leuten aus dem Dorf, bei der ein Bewohner starb. Zuvor waren Soldaten des Antiterror-Kommandos nach San Juan del Mantaro ausgerückt, um dort vermutete Drogenhändler zu stellen. Die gab es nicht. Die Soldaten schossen in die Luft und raubten Geschäfte aus.

### **Mein eigenes vorläufiges Fazit:**

Auch wenn ich keinerlei Sympathien für den kriminellen Sendero Luminoso hege, so sind doch Zweifel angebracht, dass sie das Massaker begangen haben. Eine Aufklärung steht noch aus.

Dass die Situation im zentralen Regenwald sehr ernst ist zeigen die Todesdrohungen gegen den indigenen Landkreisbürgermeister und seine Familie im Landkreis Pangoa. Diesmal von der illegalen Holzfäller-“Mafia“.

Heinz Schulze

Quellen: Zahlreiche Telefonate und E-Mail-Korrespondenz mit indigenen Vertreter\*innen, außerdem El Comercio, la República, Hildebrand y sus trece, ojo público u.a.m. im Zeitraum vom 24. - 28.5.21)



Foto: Frank Braun

## 8. Bio - ein peruanischer Exportschlager

**Ökologisch angebaute Lebensmittel aus Peru sind im Bioladen in Deutschland wahrscheinlich einfacher zu finden als in der Hauptstadt Lima.**

Peru ist ein Paradies der Vielfalt. Peru hat mehr als 315.000 Hektar zertifizierte ökologische Anbaufläche und ist damit unter den Top 25-Nationen weltweit, obschon das gerade einmal einen Anteil von 1,3% der landwirtschaftlichen Anbauflächen ausmacht. Alleine mehr als 115.000 Hektar dienen der Produktion von Bio-Kaffee. Was die Anzahl der Produzent\*innen ausmacht liegt Peru mit mehr als 87.000 gar unter den Top 10 Nationen weltweit. Und doch, im eigenen Land spielt Bio kaum eine Rolle, da der größte Teil der Waren für den Export bestimmt ist. Ich habe mich auf Spurensuche begeben nach den kleinen Bio-Inseln, die es auch hier durchaus gibt und dabei viel Vertrautes entdeckt.

### **Bio für den Export**

Juan Antonio Portugal Quinteros hat einige Jahre für die “ Comisión de Promoción del Perú para la Exportación ”, kurz PROMPERU, gearbeitet und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Bio-Branche in Peru. Er glaubt, dass gerade auch durch die Covid-Krise die Nachfrage nach gesünderen und natürlichen Produkten in Peru gestiegen ist, auch wenn nur der geringste Anteil davon zertifiziert ist. Dies macht es schwierig, zuverlässige Zahlen zu erheben. Gerade für den heimischen Markt würden viele Produkte ohne Zertifizierung angeboten, um die Kosten zu sparen. Ein Großteil der Menschen hier verstehe immer noch nicht ausreichend, was ein Bio-Produkt ausmacht. So würden Diätprodukte und Bio-Produkte oftmals als das Gleiche angesehen. Das führt dazu, dass die Menschen hier kaum bereit seien, einen Mehrpreis für Bio zu bezahlen.

Das ist auch mein Eindruck.

### **Bio-Läden nur für Wohlhabende**

Einen Bio-Fachhandel wie wir ihn aus Deutschland kannten, gab und gibt es hier nicht. Nur in den wohlhabenden Gegenden der großen Städte gibt es kleine Bioläden und am Wochenende Bio-Märkte, wo ökologische Produkte aller Art angeboten werden. Das Einkaufserlebnis hat mich an die 80iger und Anfang der 90iger Jahre in Deutschland erinnert. Es sind kleine Läden, in denen sich oft ein buntes Sortiment aus Bio-, Diätprodukten und sonstigen als „gesund“ deklarierten Artikeln findet. Auch die Öko-Märkte, Ecoferias genannt, sind ein wildes Sammelsurium an Produkten, die sich im weitesten Sinne dem Spektrum ökologisch und gesund zuordnen lassen, oftmals aber ohne jegliche Zertifizierung. Es ist dann eher ein Handel auf Vertrauensbasis. So ist trotz der positiven Entwicklung für den peruanischen Biomarkt auf der Produzent\*innen-Seite - zwischen 2012 und 2018 hat sich die Anzahl der Produzent\*innen mehr als verdoppelt - davon hier in Peru kaum etwas zu spüren, denn nur ein geringer Anteil der im Land produzierten Bioprodukte wird folglich auch hier verkauft. Weit über 80% sind für den Export bestimmt und so ist es gar nicht leicht hier Bio-Produkte zu finden, wie wir selbst feststellen mussten, als wir 2019 nach Chaclacayo zogen.



*So bunt und vielfältig das Angebot auf den Lebensmittelmärkten in Lima auch ist – die wenigsten dieser Früchte und Gemüse sind bio zertifiziert*

### **Tante Emma – Läden, aber kein Bio**

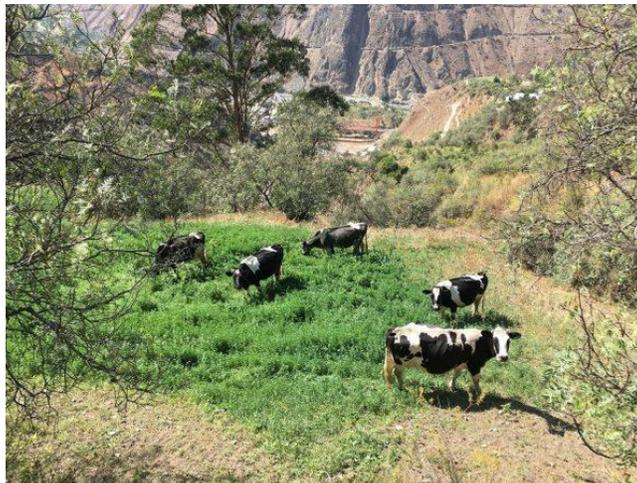
Chaclacayo liegt 35 Kilometer östlich vom Zentrum Limas. Dort erfolgt die Nahversorgung über den lokalen Markt und eine Vielzahl von kleinen Lebensmittelhändlern. Einen Bio-Fachhandel gibt es hier nicht. Die zwei großen Supermarktketten im Land, Metro/Wong und Plazavea, haben - wenn überhaupt - nur ein sehr kleines Bio-, und eigentlich nie ein Fairtrade-Regal in ihren Märkten. Nachhaltigkeit ist hier Fehlangezeige. Schaut man in die Einkaufswagen, dann ist dort alles in Plastiktüten und Plastik verpackt. In den kleinen Läden ist das größtenteils aber auch nicht anders, nur dass dort viel mehr lose Ware angeboten wird. Es ist ein ständiges Aufpassen und Erklären, dass man uns das Obst und Gemüse nicht einzeln in einer Plastiktüte verpackt mitgibt. Immer wieder entdecke ich aber inmitten der wunderbaren Gemüse- und Fruchtecken biozertifiziertes Obst und Gemüse, das wohl für den Export bestimmt war und dann doch auf den heimischen Märkten gelandet ist. Auch das Fairtrade-Siegel entdecke ich immer wieder. Einen Preisunterschied zwischen zertifizierter und nicht-zertifizierter Ware gibt es allerdings, aufgrund des mangelnden Bewusstseins, hier nicht. Bio und Fairtrade spielen schlicht keine Rolle. Immerhin habe ich einen Bio-Bauernhof in meiner Nachbarschaft gefunden, der einen kleinen Hofladen betreibt. Dort gibt es Obst und Gemüse der Saison und auch Milchprodukte. Die Menschen, die hier einkaufen, kommen ganz bewusst und sind auch bereit, höhere Preise für Bio-Produkte zu bezahlen. Das gilt natürlich auch für die kleinen Bioläden in Lima. Bio ist hier in Peru einfach noch nicht in der Mitte der Bevölkerung angekommen.

Aber bei aller Unterschiedlichkeit zwischen dem deutschen und dem peruanischen Bio-Markt ist eines doch gleich: Die wunderbare Atmosphäre in den Bioläden, geprägt durch Menschen, die mit Herz und Verstand unermüdlich daran arbeiten, dass auch hier in Peru Bio bald das neue Normal in den Lebensmittelregalen ist! Sie sind im positivsten Sinne besessen von der Idee einer Landwirtschaft von Menschen für Menschen. Wenn ich dort im Laden bin, dann fühle ich mich zu Hause. Es ist eine Welt für sich und hat etwas Verbindendes zwischen den Menschen, die hier ein und aus gehen. Ich habe das auf Reisen immer wieder erlebt. Hier trifft man Menschen, mit denen man sich auf unausgesprochene Weise verbunden fühlt. Es ist ein Gefühl von Heimat, dass mir hier überall auf meinen Reisen geschenkt wird. Zwei dieser Wohlfühloasen möchte ich hier kurz vorstellen.

### Bei den glücklichen Kühen

Der Familienbetrieb *Vacas Felices* produziert und verarbeitet Biomilch und betreibt auch drei Bioläden in Lima. Sie arbeiten, über eine Kooperative verbunden, mit kleinen Höfen rund um Lima zusammen, denen sie die Milch abkaufen.

Bei Gracile Pauleth Sangay Quiroz, der Geschäftsführerin von *Vacas Felices* reicht das „Bio-Gen“ schon einige Generationen zurück. Ihre Mutter hat einst das Unternehmen gegründet. „Über Generationen wurde in unserer Familie der Satz vererbt: Nach der Mutter, die dich geboren hat, ist die Erde deine zweite Mutter, weil sie uns erhält und ernährt“, so erzählt sie mir. Aus dem Selbstversorgerhof der Großmutter in der Region Cajamarca entwickelte sich ein Betrieb, der die Überschüsse, die die Familie nicht selbst benötigte, verkaufte.



*Die glücklichen Kühe von „Vacas Felices“ in der Nähe von Matucana, 3 Stunden vor Lima*

Ihre Mutter hat dann die ersten „glücklichen“ Kühe gekauft, nach denen dann 2002 auch das Unternehmen benannt wurde. So begann sie 1997 im kleinen Stil Bio-Milchprodukte im Bergland vor Lima zu produzieren. Heute arbeitet das Unternehmen mit 35 Milchbauern im Hochland nahe

Lima zusammen und betreibt mittlerweile selbst drei Bio-Läden in Barranco und San Isidro. Ihr Mann Juan hat Permakultur eingeführt und trägt es nun auch in die anderen landwirtschaftlichen Betriebe weiter, mit denen Vacas Felices zusammenarbeitet.



*Der Laden der "Vacas Felices" im hippen Stadtteil von Barranco ist ein Erfolg.*

### **Mehr Bio dank Covid**

Gracile hat das Gefühl, dass die Pandemie doch mehr Menschen hier in Peru dazu gebracht hat, viele Dinge in ihrem Leben neu zu bewerten. Mehr und mehr Menschen stellen sich Fragen, die bislang eher eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Was brauchen wir wirklich zum Leben? Was ist wesentlich in unserem Leben? Sie erinnert sich deutlich an den 15. März 2020, als der damalige Präsident Vizcarra die Quarantäne verordnete und erwähnte, dass niemand außer den Lebensmittel- und Medikamentenproduzenten arbeiten könne. In diesem Moment fühlte sie eine große Freude, der Gemeinschaft mit gesunden und nachhaltigen Lebensmitteln dienen zu können, so erzählt sie mir. Sie wünscht sich, dass die Menschen gerade in den Städten wieder wissen, von wem und wo ihre Lebensmittel eigentlich produziert wurden. Ihr Wunsch ist es, dass ihr Unternehmen als Vermittler dienen kann, um die Weisheit des Landes und der Stadt zusammenzubringen, um so besser für die Menschen aber auch für Mutter Natur sorgen zu können. Die Läden von Vacas Felices erinnern mich an meine ersten Einkaufserlebnisse in Bio-Läden in meiner Heimatstadt Nürnberg in den 80iger Jahren. Es ist wie ein Besuch bei Freunden. Man kennt sich schon nach wenigen Einkäufen.

### **Deutsches Müsli in Miraflores**

Auch Paul Puffers Bioladen ist ein solcher Wohlfühlort. *BioLeben* ist, wie der Name schon vermuten lässt, das Projekt eines Deutschen. Paul Puffer hat diesen Bio-Laden im gut situierten

Lima-Stadtteil Miraflores vor Jahren übernommen und hat auch eine Firma für Bio-Müsli gestartet. Auf die Idee kam er, weil er in Peru kein gutes Müsli finden konnte. Auch er ist überzeugt, dass das Bewusstsein für Bio auch in Peru wächst. Viele Menschen können sich hier aber Bio schlichtweg nicht leisten, denn wer echtes Bio will muss auch hier deutlich mehr bezahlen, als es sonst für konventionelle Ware üblich ist.

Sowohl die Läden von *Vacas Felices* als auch *BioLeben* versuchen auf kleiner Fläche möglichst ein Vollsortiment an ökologischen Produkten von Lebensmitteln über Kosmetik u.v.m. anzubieten und haben auch ein kleines Café integriert, wo es leckeren Bio-Kaffee, Snacks und Bäckereiwaren zu kaufen gibt. Für eine 10-Millionen-Stadt wie Lima sind die wenigen Bio-Läden aber nur ein Tropfen in einem Ozean. So ist es erfreulich, dass es mittlerweile in vielen Stadtteilen Bio-Märkte einmal pro Woche gibt. Aber hier ist nur ein Teil der Ware wirklich zertifiziert und so hat man keine Garantie, dass es sich wirklich um Bio-Ware handelt. Bei abgepackten Waren gibt es mittlerweile staatliche Kontrolle von SENASA (Servicio Nacional de Sanidad Agraria del Perú). Die Behörde soll unter anderem auch sicherstellen, dass Begriffe wie BIO oder ÖKO nicht missbraucht werden. Die Richtlinien sind allerdings weniger streng als bei internationalen Bio-Siegeln, die man sich für die einheimische Produktion aber schlicht nicht leisten könne, so erklärt mir Paul. Für ihn ist der persönliche Kontakt die beste Referenz, um Vertrauen zu haben. Sein Eindruck ist, dass es auf dem peruanischen Markt viele gibt, die versuchen mit Bio gerade bei Touristen Geld zu machen, ohne dass es sich wirklich um Bio-Ware handeln würde. Auf dem Großmarkt kann er immer wieder beobachten, wie andere „Bio-Unternehmen“ konventionelles Obst und Gemüse einkaufen um es dann online als BIO anzupreisen.



*BioLeben – seit 20 Jahren verkauft Paul Puffer im Stadtteil Miraflores Bioprodukte und betreibt ein vegetarisches Restaurant.*

### Wie Bio billiger werden könnte

Für mich spricht das den entscheidenden Punkt an, warum Bio, aber auch andere Aspekte der Nachhaltigkeit, wie z.B. Fairtrade, nicht nur hier in Peru, noch kaum eine Rolle spielen. Solange es so ist, dass wir Produkte, die unsere Böden und unser Grundwasser mit Pestiziden und anderen Giften belasten, die Menschen nachweislich krank machen, die am Ende dann auch noch jede Menge Müll produzieren, günstiger im Laden kaufen können als gesunde und nachhaltig produzierte Produkte, so lange wird gerade in den Ländern des Südens, wo ein Großteil der Menschen täglich ums Überleben kämpft, Bio keine Chance haben. Selbst in Europa sehen wir ja diesen Effekt, dass Bio ein Thema der Mittelschicht ist. Menschen mit geringem Einkommen glauben, es sich nicht leisten zu können. Dabei müsste es doch genau umgekehrt sein. Würde man Unternehmen dazu zwingen, für die Folgekosten an Boden, Mensch und Umwelt selbst aufzukommen, würde sich das auch sofort in den Preisen widerspiegeln. Dann würden die negativen Folgekosten nicht mehr der Allgemeinheit überlassen und die Sozialsysteme nicht mehr massiv belastet.

In einer solchen Welt wäre Bio das preiswerte Produkt und „billig“ würde es in dieser zerstörerischen Form nicht mehr geben. Nur so könnte es meines Erachtens gelingen, dass Nachhaltigkeit aus der Nische des Wohlstandes herauswachsen kann und zum neuen „Normal“ wird. Dann würden unsere Preise endlich nicht mehr lügen! Noch ein Traum, aber träumen wird ja wohl erlaubt sein."

*Text und Fotos: Frank Braun*

*Frank Braun ist freier Redakteur, Berater, Moderator und Motivator rund um die Frage, wie wir Lösungsstrategien für eine zukunftsfähige Gesellschaft wirksam umsetzen können. Er lebt seit 2 Jahren mit seiner Frau in Lima- Chaclacayo.*

Quellenverzeichnis:

[https://ciaorganico.net/documypublic/486\\_2020-organic-world-2019.pdf](https://ciaorganico.net/documypublic/486_2020-organic-world-2019.pdf)

<http://www.infostelle-peru.de/web/bio-landwirtschaft-in-peru/>

<https://www.freshplaza.de/article/9280551/die-steigende-globale-nachfrage-nach-bio-ingwer-rueckt-peru-als-anbieter-in-den-fokus/>

<https://www.biopress.de/de/inhalte/details/2324/peru-viel-export-wenig-eigenkonsum.html>

<https://www.statista.com/statistics/914048/peru-organic-producers-number/>



Foto: Marisol García.

## 9. Mit Radio und Facebook gegen die Mafia

### Marisol García verteidigt ihr Land gegen die Holzmafia und Drogendealer.

Marisol García Apagüño aus Túpac Amaru, Distrikt Chazuta (Provinz und Region San Martín in Nordperu), will die Situation nicht länger hinnehmen. Die Organisation Fepikecha (Federación de Pueblos Indígenas Kechua Chazuta Amazonas), zu der sich 14 Gemeinden zusammengeschlossen haben und in der sie als einzige Frau eine Führungsposition bekleidet, erhält Drohungen von den Mafias. Marisol García organisierte für Fepikecha den gemeinsamen Radiosender Voces de la Selva sowie eine Facebookseite, und sie wandte sich an nichtstaatliche Organisationen sowie den Interamerikanischen Gerichtshof um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass indigene Menschen wie sie zunehmend verfolgt, bedroht und entführt werden.

Vor 30 Jahren war das Huallaga-Tal wegen illegalen Anbaus von Cocasträuchern und der Herstellung von Kokainpaste verrufen. Damals war Marisol García ein Kind. Sie erlebte mit, wie ab der 90er Jahre Kampagnen zur Ausrottung der Cocapflanzungen immer mehr griffen. Seit 2005 gilt die Gegend als ruhig. Aber jetzt ist die Bedrohung durch illegalen Anbau und Drogenhandel zurück - und dazu kommt noch der illegale Holzeinschlag auf Kichwa-Gebiet.

Marisol Garcías Vorfahren hinterließen den Nachkommen das Territorium ebenso wie die Kunst, Keramikkrüge herzustellen, in denen das Wasser kühl bleibt, und botanisches Wissen z.B. über Heilpflanzen oder Kakaokultivierung. Obwohl die Kichwas seit Jahrtausenden den unteren Lauf

des Huallaga besiedeln, hat keine der 14 in Fepikecha organisierten Gemeinden eine offizielle Anerkennung als indigene Gemeinde geschweige denn Besitztitel für ihre Ländereien.

### **Wir waren vor jedem Gesetz hier, deshalb haben wir auch Rechte.**

Die Beurkundung von Besitztiteln ist teuer: pro Gemeinde kommt sie auf geschätzte 33.000 Soles. Der Distriktbürgermeister von Huimbayoc, G. Silva Macedo, wies im Dezember 2020 die Behauptung von sich, dass in der Gegend Indigene (pueblos nativos) lebten, denn die Menschen sprächen keine der ursprünglichen Sprachen.

Kein Zufall sei, dass im Fall San Martín die Landtitelvergabe so langwierig sei, sagt Luis Hallazi, Fachanwalt de NRO Instituto del Bién Común, denn einige der indigenen Territorien überschneiden sich mit Schutzgebieten (áreas protegidas). Acht der Fepikecha-Gemeinden im Bajo Huallaga befinden sich auf staatlich deklariertem Schutzareal (Cordillera Escalera) der Region, bestätigt der Präsident der Föderation, Wilger Apagüeño Cenepo.

### **Ohne Besitztitel keine Ansprüche**

Anwalt Hallazi verweist auf den von der Regierung begangenen Fehler, ohne Rücksicht auf indigene Gebiete private und öffentliche Schutz- und Konservationsgebiete festgeschrieben zu haben, und er verweist auf den Zusammenhang zwischen den fehlenden Besitzurkunden und den illegalen Tätigkeiten dort.

### **Keine Urkunde, keine Ansprüche - nicht einmal auf die eigenen Rechte.**

In San Martín und allgemein im Amazonasgebiet lassen sich Siedler auf indigenem Gebiet nieder, holzen ab, verkaufen das Holz und pflanzen Cocasträucher. Siedler erzählen, dass sie zum Beispiel in Sta. Rosillo de Yanayaku zuerst Primärwald schlugen. Einmal gesettled, schaffen die Neusiedler Fakten und die weiteren Gefahren lauern schon. Zum Beispiel besetzen sie Land, parzellieren es und betreiben auf bisherigen Waldgebieten Landwirtschaft. Das heißt sie pflanzen, was am meisten Geld bringt, also Coca.

Die selbstorganisierten Wachen (rondas) vor Ort sind schon oft aktiv geworden, haben illegale Holzfäller ausfindig gemacht und fotografiert. Die Gemeinden haben die Umweltbehörde und die Medien informiert.

### **Das Gebiet gehört dem Staat und nicht den Gemeinden.**

Von daher... Nachdem die Gemeinden sich zur Wehr setzten, gab es Drohungen und Entführungen. Marisol García machte diese Tatsachen sowie den illegalen Holzhandel in der peruanischen Hauptstadt vor dem Kongress ebenso bekannt wie im Lokalsender, den sie aufgebaut hat. Transportfahrer und Bootsleute ließen sie wissen, dass sie sie "schon auf der Liste hätten" und sie sich besser "aus Problemen raushalten" solle. Marisol García kennt die Menschen nicht, die ihr so gedroht haben, aber ihr ist bewusst, dass in Gemeinden von Ucayali die Mafias Umweltschützer\*innen gefoltert, ermordet und zerstückelt haben. Die Umweltpolizei verweist darauf, dass sich die Pandemie in verschiedenen Amazonasgebieten des Landes verschärft habe und man selbst zu wenig Personal und Mittel habe, um gegen illegalen Holzeinschlag und Drogendealer wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Da ihnen nichts geschieht, setzen sich immer mehr Drogendealer fest. Da sie bewaffnet sind, können sich die Gemeinden so gut wie nicht wehren.

Die Leute von Sta. Rosillo entdeckten zunächst ca. zehn Hektar illegale Cocapflanzungen, die aber stetig ausgeweitet werden - und zu Beginn des Jahres eine Landepiste mittendrin. Die Ausweitung der Cocafläche auf die benachbarten Ortschaften wird dadurch erleichtert, dass es in der Pandemie an Medikamenten und Lebensmitteln mangelt, so dass einige indigene Gemeinden mit den Drogendealern gemeinsame Sache machen.

Die Antidrogenbehörde (DEVIDA) weiß um die Problematik und versucht, die Führungsqualitäten in den Gemeinden zu stärken und Kakaoproduktion als wirtschaftliche Option für sie zu fördern.

Die nationale Menschenrechtskoordination sieht den Staat in der Pflicht, für die Sicherheit seiner derzeit besonders gefährdeten Bürger\*innen zu sorgen: die Indigenen Amazoniens und dort lebende Umweltschützer\*innen. Nicht zuletzt sei es Ergebnis der Regierungspolitik, dass Neusiedler\*innen dort Landbesitz erhielten und es für illegale Zwecke nutzten.

Marisol García Apagüño erläutert, dass ihre Föderation sich für kollektive Landtitel einsetze, die - im Gegensatz zu den rasch genehmigten Individualtiteln für Neusiedler\*innen oder Privatunternehmen - endlos auf sich warten ließen.

Die Föderation fordert eine beschleunigte Eintragung der kollektiven Landtitel, damit Unternehmen nicht länger leichteren Zugang zum Land als dessen natürliche Beschützer und Bewahrer\*innen erhalten. Marisol García hält ökonomische Alternativen für die indigene Bevölkerung für erforderlich, damit sie nicht aus Not und Perspektivlosigkeit dem Druck nach illegalem Cocaaubau nachgeben müssten. Sie selbst begann mit ihrer Mutter Kakao ökologisch anzubauen und sie kennt viele Frauen in Chazuta, die ihre handwerklichen und ihre Kunsterzeugnisse nicht mehr auf Messen und Jahrmärkten anbieten können. Das Leben wird noch härter, die Armut beutelt die Menschen.

Marisol García nimmt auch im Lokalradio kein Blatt vor den Mund. Sie berichtet dort von Erfolgen und Misserfolgen der Kichwa. Sie ist sicher, dass die Gemeinschaften auch diese im wahrsten Sinn des Worts bedrohliche und dramatische Zeit überstehen und bewältigen.

*Gloria Alvitres*

*Übersetzung aus dem Spanischen: Trudi Schulze*

*Originaltext in Spanisch auf dem Portal Mongabay:*

[https://es.mongabay.com/2021/04/lideresa-kichwa-taladores-ilegales-y-narcotraficantes-amazonia-de-peru-ambientalista-amenazada/?fbclid=IwAR1lkaE2VJdm6iwusXwG2mXK3M237IZ4wqeP\\_C ndkK8vGZtkHLUnpte\\_nl](https://es.mongabay.com/2021/04/lideresa-kichwa-taladores-ilegales-y-narcotraficantes-amazonia-de-peru-ambientalista-amenazada/?fbclid=IwAR1lkaE2VJdm6iwusXwG2mXK3M237IZ4wqeP_C ndkK8vGZtkHLUnpte_nl)



*Foto: Serfor-Andina*

## 10. Kurz gemeldet - Juni 2021

**Was sonst noch geschah: Kurznachrichten aus Peru.**

### **Ariana-Projekt: Kleiner Zwischenerfolg**

Im letzten InfoPeru haben wir vom Ariana-Projekt berichtet. Das Bergbauunternehmen Southern Peaks Mining plant, Rückstandsbecken für Bergbauabfälle und Flotationsschlämme aus der Erzaufbereitung für das Abbauprojekt Ariana zu bauen. Dadurch würden der Transanden-Tunnel des Wasserunternehmens SEDAPAL und ein Lagunensystem bedroht, die die Wasserversorgung der Wüstenstadt Lima sichern. SEDAPAL hat deshalb wiederholt seine Besorgnis über das Ariana-Projekt zum Ausdruck gebracht.

Nun hat das Gericht in Lima SEDAPAL als Mitkläger im Ariana-Prozess zugelassen. Die Chancen, das Projekt zu kippen und der Bergbaugesellschaft die Lizenz zu entziehen sind damit gestiegen.

(Resol.-N°-48-Exp. 02438-2019-0-1801-JR-DC-06 des Obersten Gerichtshofes von Lima)

### Über 180 000 Corona-Tote

Schon lange vermutete man, dass die offiziellen Angaben des peruanischen Gesundheitsministeriums über die Zahl seiner Corona-Toten nicht stimmen konnten. Eine von der Regierung eingesetzte Arbeitsgruppe hat dies nun bestätigt. Bis zum 22. Mai 2021 waren in Peru 180 764 Personen an Corona gestorben - das sind dreimal so viele, als die offiziellen Zahlen registriert hatten. Die Regierung berichtete die Zahlen und wird die von der Arbeitsgruppe vorgeschlagene Methodologie für die Registrierung der zukünftigen Zahlen verwenden.

Mit den berichtigten Zahlen ist Peru mit 5692 Coronatoten auf 1 Mio Einwohnern weltweit das Land mit den meisten Corona-Toten.

Im Mai und Juni gingen die Zahlen der Corona-Infizierten stark zurück - bis auf Arequipa, wo es zu einem Anstieg kam. Gesundheitspolitiker warnen aber vor einer dritten Welle, die im August ihren Höhepunkt erreichen könnte.

<https://www.bbc.com/mundo/noticias-america-latina-57310960>

<https://canaln.pe/actualidad/covid-19-essalud-estima-que-tercera-ola-llegaria-peru-entre-agosto-y-setiembre-n435269>

### Espinar: Endlich eine Untersuchung der Schwermetalle in der Region

Zehn Jahren lang wurde sie gefordert: Nun hat das Bergbauministerium MINAM eine Untersuchung der Kupfermine Antapaccay des Unternehmens Glencore durch ein interdisziplinäres Team angekündigt. Es soll die Ursachen der hohen Vorkommen an Kadmium, Arsen und anderen Schwermetallen im Wasser und in der Luft untersuchen.

Seit 2021 fordern die anliegenden Gemeinden, dass die von der Vergiftung betroffenen Menschen behandelt und die Ursachen untersucht werden. Die Mine arbeitet seit 35 Jahren. Schon ein Bericht des Gesundheitsministeriums 2010 hatte bei einigen Anwohner\*innen Werte Belastungen mit Schwermetall festgestellt, die über den zulässigen Grenzwerten lagen. Die Untersuchungskommission soll einen detaillierten Bericht über die Wasser- und Bodenqualität erstellen. Auf dieser Grundlage soll ein Entschädigungsplan erarbeitet werden, kündigte der Umweltminister Gabriel Quijandría an.

[\(https://derechosenemergencia.dhperu.org/index.php/2021/05/13/espinar-despues-de-10-anos-investigaran-origen-de-metales-toxicos-en-la-zona/\)](https://derechosenemergencia.dhperu.org/index.php/2021/05/13/espinar-despues-de-10-anos-investigaran-origen-de-metales-toxicos-en-la-zona/)

### **Wirtschaft und Menschenrechte: Nationaler Aktionsplan 2021-2025 beschlossen**

Der Plan soll eine strategische Allianz zwischen den Unternehmen, den indigenen Völkern, den Gewerkschaften und der Zivilgesellschaft fördern und eine Kultur des Respekts der Menschenrechte in allen Unternehmensbereichen Perus, so ein Regierungsvertreter. Die Organisation DAR (Derecho, Ambiente y Recursos naturales) begrüßt den Aktionsplan als ein wichtiges Instrument zum Schutz der Menschenrechte, insbesondere der indigenen Völker, die am meisten von den Bergbauaktivitäten betroffen sind. Der Plan werde internationale Standards festlegen und einen partizipativen, dezentralen und interkulturellen Dialog fördern. DAR lobt die Arbeit des Justizministeriums für die Verabschiedung des Aktionsplans. Peru ist damit das dritte Land in Lateinamerika und das 25. Weltweit, das einen solchen Plan verabschiedet hat.

Den Nationalen Aktionsplan kann man [hier](#) lesen.

(Pressemitteilung von DAR vom 11.6.2021)

### **Bundestag beschließt Lieferkettengesetz: "Noch nicht am Ziel, aber endlich am Start"**

Der Bundestag hat am 11. Juni das Lieferkettengesetz verabschiedet. Das „Gesetz über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten in Lieferketten“ tritt 2023 in Kraft und erfasst zunächst Unternehmen ab 3.000, von 2024 an dann Unternehmen ab 1.000 Mitarbeiter\*innen. Diese Unternehmen müssen fortan bei direkten Zulieferern sowie anlassbezogen auch bei indirekten Zulieferern Risiken für Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung ermitteln, Gegenmaßnahmen ergreifen und diese gegenüber dem Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) dokumentieren.

Johanna Kusch, Koordinatorin des zivilgesellschaftlichen Bündnisses „Initiative Lieferkettengesetz“, kommentiert: *„Im Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung in den Lieferketten sind wir noch lange nicht am Ziel, aber seit heute endlich am Start. (...) Leider haben das Wirtschaftsministerium und viele Unions-Abgeordnete das Gesetz auf Druck der Wirtschaftslobbyisten an zahlreichen Stellen abgeschwächt. Das Gesetz umfasst zu wenige Unternehmen und macht zu viele Ausnahmen bei den Sorgfaltspflichten. Es verweigert Betroffenen den Anspruch auf Schadensersatz und setzt leider kein Zeichen für den Klimaschutz in Lieferketten. Deswegen ist dieses Gesetz nur ein Etappenerfolg. Die Zivilgesellschaft wird auch weiterhin für Menschenrechte und Umweltschutz in der gesamten Wertschöpfungskette streiten: Für Nachbesserungen im Lieferkettengesetz, für eine wirkungsvolle Umsetzung und für eine europaweite Regelung, die an entscheidenden Stellen über das deutsche Gesetz hinausgeht.“*

Auch wenn es ein verwässertes Gesetz ist, ist die Verabschiedung doch ein großer Erfolg! DANKE an allen, die sich für das Lieferkettengesetz engagiert haben! Und DANKE an das großartige Kampagnenteam!

### **Verdienstorden der Bundesrepublik für den Schutz des peruanischen Regenwaldes**

"Natur – Umwelt – Klimaschutz" – unter diesem Motto hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 7. Juni drei Frauen und drei Männer für ihr herausragendes Engagement für Natur-, Umwelt- und Klimaschutz mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Eine von ihnen ist Prof. h.c. Dr. Juliane Diller, die seit ihrer Kindheit mit dem peruanischen Regenwald vertraut ist. Ihre Eltern haben dort in den 1960er Jahren die Forschungsstation "Panguana" gegründet. Jahrzehnte später übernahm sie die Station und machte aus ihr das am besten untersuchte völlig naturbelassene Gebiet von West-Amazonien. Mit viel Beharrlichkeit gelang es ihr, das Gebiet zu erweitern und als Naturschutzgebiet ausweisen zu lassen, um es vor äußeren Eingriffen zu schützen. Neben dem Schutz des Regenwaldes widmet sich die von ihr gegründete Stiftung "Panguana" der Erforschung der Biodiversität und der Wissensvermittlung über diesen bedrohten Lebensraum.

([https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2021/06/210607-OV-Umwelt-Klima.html;jsessionid=0DC862E5C260A02A16EE98D7237EB196.2\\_cid361?nn=2236336](https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Frank-Walter-Steinmeier/2021/06/210607-OV-Umwelt-Klima.html;jsessionid=0DC862E5C260A02A16EE98D7237EB196.2_cid361?nn=2236336))

### **Für den Schutz des Amazonas-Regenwaldes: Internationale Klimaallianz**

Im Rahmen einer internationalen Klimaallianz verstärken Peru, Deutschland, Norwegen, das Vereinigte Königreich und die USA ihre Bemühungen für eine Verringerung der Entwaldung auf dem peruanischen Amazonas-Gebiet bis 2025. Im Jahr 2014, noch vor der Weltklimakonferenz in Lima, riefen Deutschland und Norwegen eine Partnerschaft mit dem Ziel ins Leben, Peru beim Schutz seiner tropischen Regenwälder zu unterstützen. Diese Partnerschaft wurde nun mit einer gemeinsamen Absichtserklärung am 31. Mai bis 2025 verlängert. Neu hinzu kamen die USA und das Vereinigte Königreich.

Deutschland hat bislang Fördermittel in Höhe von bislang 210 Millionen Euro für Projekte mobilisiert, die die Ziele der gemeinsamen Absichtserklärung verfolgen.

Den vollständigen (englischen) Wortlaut der gemeinsamen Absichtserklärung finden Sie hier: [www.bmu.de/DL2737-1](http://www.bmu.de/DL2737-1)

(Pressemitteilung des BMU vom 3.6.2021)

### 77 Umweltschützer\*innen vor Gericht

Mindestens 156 Umweltschützer\*innen stehen derzeit in vier lateinamerikanischen Ländern vor Gericht. Grund sind Proteste gegen Bergbauprojekte, Agroindustrie oder große Energieanlagen. 77 der 156 Prozesse laufen in Peru. 44 davon stehen im Zusammenhang mit Konflikten um Bergbauprojekte. Die häufigsten Vorwürfe sind Straßenblockaden, Ausschreitungen, schwere Sachbeschädigung und Sabotage. Die Kriminalisierung der Umweltschützer\*innen hat zum Ziel, bei den Protestierenden Angst zu schüren, sie zu stigmatisieren und sie sozial und finanziell in den Ruin zu treiben, schreibt die lateinamerikanische Plattform Mongabay Latam.

<https://mongabay-latam.lamula.pe/2021/05/06/mordaza-legal-al-menos-156-defensores-ambientales-demandados-por-proteger-su-territorio-en-cuatro-paises-de-latinoamerica/mongabaylatam/>

### Viel Erdgas - aber nicht für die Indigenen nahe der Produktionsanlage

Aus dem südperuanischen Regenwald in der Region Cusco, Landkreis Megantoni, stammt der größte Teil des peruanischen Erdgases. Die knapp zwei Stunden entfernte indigene Dorfgemeinschaft Camisea bekommt nichts davon. Das Gas wird in Leitungen über die Anden bis an die pazifische Küste geleitet. Die Menschen in Camisea müssen, wenn sie mit Gas kochen wollen, die üblichen Gastballons kaufen. Einer kostet 65 Soles, circa 20 Euro. Dieses Geld haben sie nicht. Deshalb müssen sie auch weiter mit Holz kochen. Ein Beispiel für die sozialen Ungleichheiten in Peru.

(La República, 3.5.21)

### Palmölfirma Tamshi geht über Tote

Seit 80 Jahren beherbergt der Friedhof des Dorfes Panguana in der Provinz Maynas, Landkreis Fernando Lores (Region Loreto im amazonischen Regenwald) deren Toten. Dieses Land gehört inzwischen auch der Palmölfirma Tamshi (früher Cacao del Peru). Über die Konflikte mit dieser Firma haben wir bereits mehrfach berichtet. Der Distriktbürgermeister Clever Ruiz verlangt seit zwei Jahren, dass das Friedhofsgelände von der Firma Cacao del Peru wieder zurückgegeben wird.

(Actualidad Ambiental, Lima,30.4.21)

### **Von Sendero ermordete peruanische Schwester wird selig gesprochen.**

Papst Franziskus hat Schwester Sor Maria Rivas López von der Congregación Nuestra Señora de la Caridad del Buen Pastor selig gesprochen, wie die peruanische Bischofskonferenz im Mai 2021 mitteilte. Sor Maria wurde am 3.6.1920 in Coracona (Region Ayacucho) geboren. Sie wirkte seit 1988 in der Asháninka-Dorfgemeinschaft La Florida (Provinz Chanchamayo, Region Junín) im zentralen Regenwald Perus. Am 27.9.1990 wurde sie von einem Sendero-Kommando erschossen, zusammen mit sechs weiteren Dorfbewohnern. Sendero gab als „Begründung“ an: Sor Maria (la Aguchita) unterrichtete die Bevölkerung des Tales des Perné-Flusses... und verteilte Süßigkeiten besonders unter den Mädchen.

(Quelle: Büro der peruanischen Bischofskonferenz, Mai 2021)

### **Corona-Krise: Staatskredite und Dividenden-Auszahlung**

Mit dem Programm „Reactiva Perú“ konnten von der Pandemie betroffene peruanische Unternehmen staatliche Kredite zu sehr niedrigen Zinsen erhalten. Insgesamt 544.000 Firmen und Kleinunternehmer nahmen diese Kredite in Anspruch. Da die Pandemie und ihre wirtschaftlichen Folgen weiter andauern, wurde die Frist zur Rückzahlung verlängert. Während die allermeisten Unternehmen die Kredite noch nicht zurückzahlen können, gab es auch solche, die die Staatshilfe in Anspruch genommen haben, obwohl es ihnen im Pandemiejahr wirtschaftlich sogar besser ging als zuvor. 144 Unternehmen haben ihre Kredite bereits zurückgezahlt, manche von ihnen haben außerdem Dividenden ausgezahlt – so etwa die Mediengruppe El Comercio, der unter anderen die Zeitungen El Comercio, Peru 21 und Gestión gehören, und die während der Pandemie sehr viele Angestellte entlassen hat.

<https://ojo-publico.com/2686/reactiva-creditos-millonarios-pagos-adelantados-y-despidos>

### **Kardinal Barreto: Frieden und Würde für das Amazonasgebiet**

In der Pandemiezeit nahm die Abholzung im amazonischen Regenwald massiv zu. Was indigene Organisationen, meist ungehört, anklagen, wurde durch die Interreligiöse Initiative für den tropischen Regenwald (IRI) nochmals bestätigt.

Der peruanische Kardinal Pedro Barreto SJ zeigt sich in einem Zeitungskommentar (La República, 27.5.21) zutiefst besorgt.

Er zitiert Untersuchungen, die aufzeigen, dass in den Monaten der Coronapandemie über 190.000 Hektar primärer Regenwald zerstört wurde.(1)

Daran beteiligt sind Holzfirmen, Drogenmafia, illegale Goldsucher und Neusiedler.

Diese Zerstörung geht einher mit (Todes)-Drohungen gegenüber der indigenen Bevölkerung. Die IRI sieht in der neuen Gesetzesinitiative des aktuellen Justizministers Eduardo Vega mit seinem Gesetz Nr. 004-2021-JUS zum „Schutz von Verteidigern\*innen der Menschenrechten“ ein Hoffnungszeichen.

Kardinal Barreto fordert erneut und nachdrücklich die peruanische Regierung auf, die beim Treffen mit Ministern, Regionalpräsidenten und Vertreter\*innen indigener Organisationen am 14.5.21 beschlossenen Mechanismen zum Schutz des Regenwaldes endlich umzusetzen.

Dazu gehören – immer noch:

- Umsetzung effektiver Maßnahmen zum Schutz von Umweltschützern und indigenen Völkern,
- schnelle und einfache Erteilung der Landrechte für indigene Völker,
- wirksame Maßnahmen gegen die illegale Abholzung, Verfolgung und Bestrafung der Täter - und zwar als Vergehen gegen die nationale Sicherheit,
- Anerkennung und Umsetzung in staatliches Handeln der Erkenntnis, dass die Wälder zusammen mit der indigenen Bevölkerung ein wichtiger Bestandteil des Kampfes gegen den Klimawandel sind,(2)
- eine eindeutige und klare Umsetzung der Verpflichtung zur Vorab-Konsultation (ILO 169) bei allen Vorhaben, die die indigene Bevölkerung direkt oder indirekt betreffen,
- ein energisches Durchgreifen gegenüber Verbrechen wie dem Drogenhandel, den korrupten Landverkäufen und dem illegalen Bergbau,
- sowie der Einrichtung einer Arbeitsgruppe mit Vertreter\*innen der indigenen Völker, der Kirchen und der Zivilgesellschaft sowie mit Regierungsvertretern, die mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet sind, um die oben genannten Maßnahmen durchsetzen zu können.

(1) Das entspricht ungefähr der Fläche der Bundesländer Sachsen und Berlin.

(2) Einige Nichtregierungsorganisationen haben, mit Blick auf andere Länder Lateinamerikas einen Vorschlag gemacht, dass auch in Peru die Rechte der Natur anerkannt werden sollen. Das hat die Partei Frente Amplio als Gesetzesinitiative eingebracht. Abgeordnete rechter Parteien haben die Diskussion dazu mit der falschen Begründung abgewiesen, dass das die peruanische Regierung nicht zulassen würde. (ONAMIAP, 2.6.21)

Quelle: La República, 27.5.21 – imap.gmx.net 993

*Heinz Schulze*

## 11. Gesundheitswesen in Peru: fragmentiert, unterfinanziert, ineffizient

**Die Gesundheitsjournalistin Fabiola Torres übt fundierte Kritik am peruanischen Gesundheitswesen.**

*Beim Online-Seminar "Peru: Die Corona-Krise und ihre Folgen", am 23.-24. April 2021 hat Fabiola Torres (Salud con lupa) ein Referat zum Thema „Das peruanische Gesundheitssystem in der Corona-Pandemie“ gehalten. Fabiola Torres ist auf Gesundheit spezialisierte Journalistin in Peru. Sie ist Gründerin und Direktorin des Gesundheitsportals "Salud con Lupa". Der folgende Artikel fasst ihre Ausführungen zusammen.*

Kein Ereignis in der peruanischen Geschichte hat den prekären Zustand des peruanischen Gesundheitswesens so deutlich herausgestellt wie die Corona-Pandemie. Diese Krise hat die Ineffizienz des peruanischen Gesundheitswesens gezeigt.

### **Fragmentierung**

Das peruanische Gesundheitswesen ist stark fragmentiert. Es gibt viele Institutionen und Verantwortliche, aber keine gesundheitspolitische Strategie und keine geordnete Ausgabenpolitik. Es gibt viele Parallelsysteme und keine Koordination. Daraus resultieren organisatorische Probleme, hohe Ausgaben und ungleiche Behandlung.

Konkret sieht das so aus: 51,1% der Peruaner\*innen sind auf die staatlichen Krankenhäuser des Gesundheitsministeriums angewiesen. Diese sind – auch wenn es inzwischen eine Minimalversicherung gibt – überfüllt und schlecht ausgestattet. 28,8% sind über die staatliche Essalud versichert. Essalud ist dem Arbeitsministerium unterstellt und hat Krankenhäuser im ganzen Land für seine Versicherten: die fest angestellten Peruaner\*innen. 4,1% der Bevölkerung hat eine private Krankenversicherung, dazu kommen die Polizisten und Militärs, die je ein eigenes Versorgungssystem haben. 14% haben gar keine Versicherung und werden bei Krankheit wohl aus eigener Tasche eine private Klinik bezahlen.

Einige konkrete Folgen fehlender gesundheitspolitischer Strategie und fehlender Koordination kann man während der Pandemie beobachten: es fehlt an Sauerstoff, der vorhandene Sauerstoff kommt in vielen Krankenhäusern nicht an. Die medizinischen Fachkräfte sind in der Pandemie schlecht geschützt, werden krank und sterben: Es sind bereits 350 Ärzt\*innen durch COVID 19 gestorben.

### Korruption

EsSalud (Seguridad social en Salud, also das Gesundheitswesen für die Festangestellten) hat während der Pandemie fast 600 „Notfall-Kauf-Verträge“ ohne Ausschreibung und sehr kurzfristig abgeschlossen, bei denen der Verdacht auf Korruption besteht.

Auch in der Impfkampagne gab es Korruption: So wurden hohe Beamte, Wissenschaftler und politisch Verantwortliche samt Familien bereits vorzeitig geimpft.



Foto: Andina.

### Unterfinanzierung

Es werden nur 3,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ins öffentliche Gesundheitssystem investiert. Peru befindet sich in diesem Bereich auf Platz 23 der 35 Staaten Lateinamerikas. Peru war deshalb schlecht auf die Corona-Pandemie vorbereitet: es gab nur neun Anlagen zur Sauerstoff-Herstellung, 276 Intensiv-Betten (es wären sechsmal mehr am Beginn der Pandemie nötig gewesen) und einen großen Mangel an Intensiv-Ärzt\*innen und – Pflegekräften in den Kliniken. Heute gibt es 2.500 Intensivbetten, es wären aber 5.000 nötig. Medizinisches Personal wurde aus anderen Bereichen abgezogen.

Das Gesundheitsministerium stellte 2019 fest, dass 70 Prozent der Gesundheitseinrichtungen der Erstversorgung eine Erneuerung ihrer Infrastruktur nötig hätten und dass dort 24.000 Pflegekräfte fehlten. Die Mehrheit dieser Einrichtungen blieb während der Pandemie monatelang geschlossen, sodass es keine Erstversorgung für die Bevölkerung gab.

Die verschiedenen Regierungsdekrete zur Ergreifung außerordentlicher Maßnahmen konnten das Problem nicht lösen. Peru konnte diesem neuen Virus mit einem Gesundheitssystem aus dem letzten Jahrhundert nicht standhalten. Die Gesundheitsausgaben für 2021 wurden zwar gesteigert und machen jetzt 13,2 Prozent des Staatshaushaltes aus, das reicht aber nicht aus.

### **Medizinisches Personal: schlechte Bezahlung, defizitäre Ausbildung**

Das Pflegepersonal ist schlecht bezahlt und erschöpft. Immerhin gibt es inzwischen endlich einen Mindestlohn. Die medizinische Ausbildung ist defizitär, es fehlen Spezial-Ausbildungen (nur im Ausland), die Ausbildung bereitet nicht auf die reale Situation vor.

### **Strukturelle Probleme als Ursache von Krankheiten**

Der Staat kann keine medizinische Grundversorgung für alle garantieren. In Peru sind auch Wasserprobleme und Unterernährung (keine Schulspeisungen wegen Schulschließungen) Ursache von Krankheiten. Die Menschen bekommen keine Informationen über ihre Rechte auf eine Gesundheitsversorgung.

### **Kein Versicherungsschutz**

Laut Statistiken des SIS (Seguro Integral de Salud, die Basisversicherung des Gesundheitsministeriums) sind inzwischen 73 Prozent der Bevölkerung versichert, das steht aber nur auf dem Papier: Der Haushalt des SIS wurde von 2015 bis 2020 nicht erhöht, obwohl sich die Zahl der Versicherten stark erhöht hat. Wegen der Corona-Pandemie wurde der Etat erhöht, dazu wurden Mittel in anderen Bereichen (z. B. Kampf gegen Gewalt in der Familie, gegen TBC, Aids..) gekürzt. Während der Pandemie bekamen viele SIS-Versicherte kein Intensiv-Bett in den öffentlichen Krankenhäusern. Sie wurden an Privatkliniken weiterverwiesen, dort mussten sie für eine Zulassung hohe Zahlungen leisten. Dafür mussten sich viele Familien verschulden.

Die grossen Privatkliniken gehören inzwischen Versicherungsgesellschaften, und diese wiederum sind oft Teil einer Bankenholding. Dieses Modell nennt sich vertikale Integration.

### **Pandemie macht Konsequenzen sichtbar**

Peru hat – gemessen an der Bevölkerungszahl – eine der höchsten Covid-19-Todesraten.

Es bestand schon vor der Pandemie ein großer Mangel an Ärzt\*innen und Pflegepersonal: Peru hatte vor der Pandemie ca. 13,6 Ärzt\*innen pro 10.000 Menschen, das sind 9,4 weniger als die WHO empfiehlt. Peru hat 15 Pflegekräfte pro 10.000 Menschen, die USA 111 und Canada 106.

Die ungleichen Lebensverhältnisse in Peru zeigen sich auch hier: Die regionale Verteilung des medizinischen Personals ist sehr verschieden. Es wurde bisher vor allem in Lima geimpft, in den Regionen ist die Impf-Quote niedriger.

### Welche Reformen des Gesundheitssystems fordert Fabiola Torres?

- Die Fragmentierung des Gesundheitssystems muss aufgehoben werden.
- Die staatliche Basisversicherung SIS muss unabhängiger vom Gesundheitsministerium werden.
- EsSalud muss Transparenz bei seinen Vertragsabschlüssen herstellen.
- Die Aufsichtsbehörde Susalud muss gestärkt werden.
- Der Staat muss in Anlagen zur Herstellung von Sauerstoff investieren, um die Abhängigkeit von den zwei privaten Versorgern zu reduzieren und um Sauerstoff für alle bereitzustellen.
- Die Impfpolitik des Staates muss auf den Schutz der am stärksten gefährdeten Bevölkerungsgruppen ausgerichtet sein, dazu gehören auch Migranten und Flüchtlinge.
- Die Impfungen müssen gratis sein.

*Jimi Merk*

## 12. Desolates Gesundheitssystem - Internationale Ursachen

**Die Schuldenkrise vor 30 Jahren ist mit verantwortlich für das desolate Gesundheitssystem.**

Fabiola Torres von Salud con Lupa hat in ihrem Referat beim Seminar „Die Corona-Krise und ihre Folgen“ am 23.-24. April, das der Artikel „Das Gesundheitswesen in Peru: Fragmentiert, unterfinanziert, ineffizient“ in diesem InfoPeru zusammenfasst, die Merkmale der desolaten Situation des peruanischen Gesundheitswesens beschrieben. Dafür ist in erster Linie die (Gesundheits-)Politik der peruanischen Regierungen der letzten Jahrzehnte verantwortlich.

Wenn ich in diesem Artikel von internationalen Ursachen für die Situation im peruanischen Gesundheitswesen spreche, bedeutet das keine Relativierung dieser Verantwortung. Aber es gibt in der Vergangenheit und auch heute internationale Einflüsse, die die Entwicklung und den Zustand des peruanischen Gesundheitssystems beeinflusst haben bzw. beeinflussen.

### Die Schuldenpolitik der internationalen Gläubiger

Peru hatte seit den 1970er Jahren hohe Auslandsschulden. Die wichtigste Ursache dafür war, dass Peru für seine Infrastruktur-Entwicklung ausländische Kredite aufgenommen und damit Großprojekte, z. B. Staudämme, finanziert hat: durch (Entwicklungs-)Kredite anderer Länder, von der Weltbank und Privatbanken. Für diese Kredite musste Peru einen hohen Schuldendienst bezahlen. Erst ab 2005 ging die Schuldenbelastung zurück, weil Peru durch die gestiegenen Rohstoffpreise mehr Steuer- und Deviseneinnahmen hatte und seinen Schuldendienst bezahlen konnte.

Die **Bezahlung des Schuldendienstes** bekam absolute Priorität im Staatshaushalt, ausbleibende Zahlungen hätten den weiteren Zufluss ausländischer Kredite rasch zum Erliegen gebracht. Von diesen Geldern war Peru aber abhängig geworden. Also musste in anderen Bereichen gespart werden. In den 90er Jahren flossen 30 bis 40 Prozent des Staatshaushaltes in den Schuldendienst. Der Vorrang dieser Zahlungen dauerte bis zum Rückgang der Schuldenbelastung (2005) an. Im Staatshaushalt des Jahres 2004 waren für den Schuldendienst 20,4 Prozent, für Bildung 17,7 Prozent und für Gesundheit 8,9 Prozent eingeplant.

Peru war 1975 und danach immer wieder zahlungsunfähig, es folgte – wie immer in solchen Fällen – folgendes Verfahren: Peru wandte sich an den Internationalen Währungsfonds IWF, der Vorschläge zur Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit des Landes gemacht hat. Peru musste sich bereit erklären, das „**Strukturanpassungsprogramm**“ umzusetzen. Diese Umsetzung wurde vom IWF kontrolliert. Daraufhin wurden von verschiedenen Gläubigern wieder Kredite bewilligt. Eine zentrale Auflage dieser Strukturanpassungsprogramme war die Senkung der Staatsausgaben. Dies wurde durch die Kürzung der Ausgaben in verschiedenen sozialen Bereichen und durch die Privatisierung in diesen Bereichen erreicht.

So sanken die staatlichen Ausgaben für Bildung und Gesundheit pro Kopf der Bevölkerung von 48,8 Dollar 1981 auf 12,4 Dollar 1990. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat den IWF wegen dieser Kürzungen im Gesundheitsbereich für den Ausbruch der Cholera-Epidemie Anfang der 1990er Jahre in Peru verantwortlich gemacht. Während die öffentlichen Sozialausgaben von 1990 bis 2001 von 3,9 auf 9,0 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) stiegen, wuchsen die Ausgaben für Gesundheit im gleichen Zeitraum nur von 0,9 auf 1,4 Prozent des BIP.

Die „Spätfolgen“ dieser neoliberalen Wirtschafts- und Sozialpolitik sind bis heute zu sehen: Peru hat diese Politik trotz besserer Staatseinnahmen fortgesetzt. Nach wie vor wird bei Gesundheit

und Bildung gespart. Immer noch sind gute Gesundheitseinrichtungen privat, während das öffentliche Gesundheitssystem unterfinanziert und von schlechter Qualität ist (s. Artikel zum Gesundheitswesen).

Die Corona-Pandemie hat den schlechten Zustand des Gesundheitssystems Perus deutlich gezeigt – nun kommen während der Pandemie weitere internationale Ursachen für diese Situation hinzu.



Foto: Ginebra Peña Gimeno.

### **Corona: Weltweite Impfstoff-Verteilung asymmetrisch und ungerecht**

Es ist eigentlich nicht überraschend und es war bereits vor Impfbeginn klar: Die Covid 19-Impfstoff-Verteilung spiegelt exakt die ungleichen wirtschaftlichen Beziehungen der Länder des reichen Nordens mit den Ländern des Globalen Südens wieder. Bereits Mitte Dezember 2020, als die Impfstoff-Produktion Fahrt aufnahm, wurde das Verhalten der reichen Länder des Nordens als „Impfstoff-Nationalismus“ gebrandmarkt, weil sie sich den Großteil der aussichtsreichsten Impfstoffe gesichert hatten. Vor allem in Afrika war die Befürchtung groß, erst dann mit Impfstoff versorgt zu werden, wenn die reichen Länder ihre Bevölkerung durchgeimpft haben. [\[1\]](#)

Daran ändert auch die im April 2020 gegründete Initiative COVAX (Covid-19 Vaccines Global Access), ein Zusammenschluss von 187 Ländern, durch den auch den ärmsten Ländern Zugang zu Impfstoffen ermöglicht werden soll, nichts: er hat bis Mitte April nur 38 Millionen Impf-Dosen geliefert, [\[2\]](#) bis Ende Mai waren es immerhin 72 Millionen. [\[3\]](#)

Bis Anfang Mai haben die Länder mit niedrigem Einkommen nur 0,3 Prozent der 1,1 Billionen Impfdosen weltweit erhalten, Stand 21. Mai waren es 2 Prozent. Zum gleichen Zeitpunkt haben die Länder mit hohem Einkommen 54 Prozent der Impfstoff-Dosen gekauft bzw. für sich reserviert, die Länder mit höherem mittleren Einkommen 17 Prozent und die mit unterem mittleren Einkommen 9 Prozent, die COVAX-Initiative 18 Prozent.<sup>[4]</sup> Laut der Tagung der Weltgesundheitsorganisation WHO Mitte Mai sind 75 Prozent der Impfdosen in nur 10 Ländern gelandet.<sup>[5]</sup> Nach einer UNO-Statistik haben bis 28. Mai eine Impfung erhalten (in Prozent der Bevölkerung): in Europa 30,58, in der EU 36,85, in Nordamerika 36,08, in Lateinamerika und der Karibik 17,69, in Asien 5,64, in Afrika 1,69.<sup>[6]</sup>

In **Deutschland** wurde mit den Impfungen Ende Dezember 2020 begonnen. Am 27. Mai 2021 waren hier 42,1 Prozent der Bevölkerung mindestens einmal, 16,4 Prozent waren vollständig geimpft.

Am 7. Februar kamen die ersten 300 000 Dosen des chinesischen Impfstoffs, den Peru erworben hatte, in **Peru** an.<sup>[7]</sup> Am 21. Mai waren 6,44 Prozent der Bevölkerung zumindest teilgeimpft, 2,72 Prozent komplett geimpft. <sup>[8]</sup> Eine weltweit gerechtere Verteilung des Impfstoffs hätte Peru geholfen, die Pandemie schneller in den Griff zu bekommen.

Diese Zahlen belegen, dass von den Absichtserklärungen, man wolle auch den ärmeren Ländern Zugang zu Impfstoff verschaffen, nicht viel zu halten ist – und der vielfach verkündeten Erkenntnis, dass die Pandemie erst dann besiegt ist, wenn sie überall auf der Welt besiegt ist, kein entsprechendes politisches Verhalten folgt.

### **Patentschutz mit verheerenden Auswirkungen**

Der Schutz der Patente der Pharmafirmen, bereits in der Vergangenheit ein Hemmnis bei der Bekämpfung von Krankheiten (z. B. Aids), war auch während der Pandemie Thema: Länder des globalen Südens und seit kurzem auch die USA fordern die Aufhebung des Patentschutzes, um die Produktion von Impfstoff zu erleichtern und zu beschleunigen. Viele Länder des Globalen Nordens, darunter Deutschland, sind dagegen, um die Gewinne ihrer Pharmakonzerne zu schützen.

Ihr Hauptargument: Nur durch den Patentschutz seien die Gewinne der Firmen gesichert, die sie künftig für die Erforschung und Entwicklung von Medikamenten und Impfstoffen benötigen. Dieses Argument ist gerade bezüglich der Impfungen und Medikamente gegen das Corona-Virus nicht stichhaltig, weil der größte Teil der hierfür eingesetzten Finanzmittel staatliche Fördergelder waren.<sup>[9]</sup>

Ilija Trojanow schrieb in der taz: „Zu Beginn dieser Pandemie gab es berechtigte Hoffnungen, dass die Krise zu einem Innehalten und Überdenken führen könnte – weg von Gier und Profit, hin zur

überlebensnotwendigen Solidarität. Diese Hoffnung hat sich zerschlagen.... Während wir uns bald in Immunität wiegen können, werden Milliarden leer ausgehen.“<sup>[10]</sup>

**Was können wir tun?** medico international und einige andere NGOs, haben eine Kampagne „[Sign! - Mensch vor Patent](#)“ gestartet. Bitte beteiligt Euch!

<sup>[1]</sup> Badische Zeitung, 17.12.2020

<sup>[2]</sup> Laut Oliver Müller, Caritas international, in einem Online-Seminar am 15.04.2021

<sup>[3]</sup> <https://www.thenewhumanitarian.org/maps-and-graphics/2021/coronavirus-humanitarian-update-map-data-vaccine-aid-response>

<sup>[4]</sup> <https://www.thenewhumanitarian.org/maps-and-graphics/2021/coronavirus-humanitarian-update-map-data-vaccine-aid-response>

<sup>[5]</sup> Badische Zeitung, 25.05.21

<sup>[6]</sup> <https://www.rtve.es/noticias/20210528/vacuna-coronavirus-mundo/2073422.shtml>

<sup>[7]</sup> <http://www.infostelle-peru.de/web/editorial-no-75/>

<sup>[8]</sup> <https://www.as-coa.org/articles/cronologia-rastreando-el-camino-hacia-la-vacunacion-en-america-latina>

<sup>[9]</sup> Taz, 07.04.21, S. 1

<sup>[10]</sup> taz, 07.04.21

## 13. Mehr Armut, mehr Ungleichheit

**Trotz staatlicher Hilfen hat die Pandemie verheerende soziale und ökologische Auswirkungen.**

Die Rechtsanwältin Rocío Meza vom Instituto de Defensa Legal in Lima berichtete in ihrem Vortrag beim Peru-Seminar der Informationsstelle Peru im April 2021 über die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Folgen die Corona-Pandemie in Peru. Der folgende Artikel basiert auf ihrem Vortrag.

### Exporte brechen ein – bis auf Trauben und Heidelbeeren

Ein harter Lockdown ließ in Peru vor allem in den Monaten April bis Juni 2020 die Wirtschaft einbrechen. Die Wirtschaftsleistung ging im ganzen Jahr um 11,1 Prozent zurück, zeitweise lag sie rund 40 Prozent unter dem Vorjahresniveau.

Mit der Aufhebung der strikten Ausgangssperre im Juli wurde auch die Wirtschaft in großen Teilen reaktiviert. Im November 2020 lag die Wirtschaftsleistung nur noch 2,8 Prozent unter dem Vorjahresmonat.

Der mit Abstand am stärksten betroffene Wirtschaftssektor war mit einem Rückgang von fast 53 Prozent das Hotel- und Gastgewerbe. Die Bauwirtschaft kam aufgrund des Lockdowns zeitweise zum kompletten Stillstand, dafür erlebte sie zum Jahresende hin ein Comeback (November: plus 17,3 Prozent).

Der Wert der peruanischen Exporte ging um 15,3 Prozent gegenüber 2019 zurück. Am stärksten war der Rückgang bei Kupfer (minus 23,9 Prozent), Zink (minus 36,9 Prozent) und Fischmehl (minus 21,8 Prozent). Die Exporte nach China gingen um 18,3 Prozent zurück, in die USA stiegen sie dagegen um 6,8 Prozent. Einen Anstieg gab es auch bei den Lebensmittelexporten, etwa bei frischen Trauben (20,4 Prozent) und Heidelbeeren (23,9 Prozent). Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten im Inland ging dagegen um bis zu 13 Prozent zurück, die Preise sanken um bis zu 40 Prozent. Insgesamt ging der private Konsum zwischen Januar und September 2020 um 11,3 Prozent zurück.



Strassenhändlerin in Lima Foto: Frank Braun.

### **Staatliche Konjunktur- und Hilfsprogramme helfen nur langsam**

Die Regierung traf zahlreiche Maßnahmen, um die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie abzumildern. Insgesamt umfassten die Maßnahmen 142 Mrd. Soles (31,4 Mrd. Euro). Mit 19 Prozent des BIP investierte Peru im Verhältnis so viel wie kaum ein anderes Land in die Pandemiebewältigung.

Von Armut betroffene Haushalte erhielten verschiedene Hilfszahlungen („bonos“), Unternehmen Lohnzuschüsse zum Erhalt von Arbeitsplätzen. Mit dem Kreditprogramm „Reactiva Perú“ erhielten zwischen April und Oktober 2020 insgesamt 500.000 von der Pandemie betroffene Unternehmen einen Kredit. Der Zinssatz lag mit etwa zwei Prozent weit unter den üblichen Raten. Die Regierung bürgt für jeweils 80 bis 98 Prozent der Kredite. Außerdem gab es staatliche Kreditprogramme für kleine Landwirte und kleine und mittlere Tourismusunternehmen.

Dass die Maßnahmen nur sehr zögerlich wirkten, hat mehrere Gründe: die heterogenen Strukturen im Land, die ungleiche Einkommensverteilung, die große Bedeutung des informellen Sektors und das mangelhafte staatliche Krisenmanagement. Langsam scheint die Strategie aber aufzugehen, die Wirtschaft erholt sich allmählich.

### **Die Krise verstärkt die Ungleichheiten**

Das schnelle staatliche Handeln hat dazu beigetragen, den Anstieg der Armut einzudämmen. Allerdings hat die Krise bestehende Ungleichheiten offengelegt und vertieft. Angestellte und Menschen mit hohem Bildungsabschluss verloren seltener ihren Arbeitsplatz als Personen mit niedriger Qualifikation, Männer seltener als Frauen.

Die Arbeitslosenrate hat sich mindestens auf 13,1 Prozent verdoppelt, eine andere Quelle geht von 23,6 Prozent und 3,5 Mio. verlorenen Arbeitsplätze aus. Allein in der Metropolregion Lima waren im vergangenen Jahr 1,13 Millionen Menschen arbeitslos. Die Pandemie betraf Peru auch deshalb besonders hart, weil 70 Prozent der arbeitenden Bevölkerung im besonders gefährdeten informellen Sektor beschäftigt sind, deutlich mehr als in den meisten anderen lateinamerikanischen Ländern.

Die Einkommensrückgänge waren laut Umfragen vor allem zwischen Mai und Juli sehr hoch. 80 Prozent der befragten Haushalte gaben an, ihr Haushaltseinkommen sei zurückgegangen. In jedem fünften befragten Haushalt ließ ein Erwachsener aus Geldmangel eine Mahlzeit am Tag aus, jeder vierte Haushalt konnte sich keinen Arztbesuch leisten. In 34 Prozent der Haushalte konnten die Kinder wegen mangelnder Ausstattung nicht am Fernunterricht teilnehmen.

Die Landbevölkerung war besonders stark betroffen, da die Nachfrage und die Preise für landwirtschaftliche Produkte zurückgingen. Arbeitsplätze gingen verloren, die Armut nahm zu, in der Folge auch die Mangelernährung. Die fehlende Ernährungssicherheit ist ein chronisches

Problem in Peru, das sich in der Pandemie noch verschärft hat. 21,2 Prozent der peruanischen Haushalte leiden unter Ernährungsunsicherheit. Sie haben ein erhöhtes Risiko, an Covid-19 oder anderen Krankheiten zu erkranken. So stieg in Gebieten mit hohem Tuberkulose-Risiko in der Pandemie auch die Wahrscheinlichkeit, an Tuberkulose zu erkranken.

### 3,3 Millionen Menschen mehr in Armut

Im Mai veröffentlichte das staatliche Statistik-Institut INEI erschreckende Zahlen zum Anstieg der Armut in der Pandemie. 3,3 Millionen Menschen gerieten im letzten Jahr neu in Armut. Damit stieg der Anteil der von Armut Betroffenen landesweit von 20,2 Prozent 2019 auf jetzt 30,1 Prozent. Der Anteil der in extremer Armut Lebenden ist ebenfalls stark gestiegen, von 2,9 auf 5,1 Prozent. Die Armut hat in den Städten (11,4%) deutlich stärker zugenommen als auf dem Land (4,9%). Dennoch ist die Landbevölkerung nach wie vor stärker von Armut betroffen (45,7%) als die Stadtbewohner\*innen (26%). 13,7 Prozent der Landbevölkerung lebt sogar in extremer Armut, in der Stadt liegt der Anteil bei 2,9 Prozent. Über die Hälfte (55,9%) der von Armut Betroffenen arbeiten in der Landwirtschaft, Fischerei oder im Bergbau.

Auch der Zugang zu den grundlegenden Versorgungsleistungen ist sehr ungleich verteilt. Während immerhin 93,3 Prozent der Haushalte an das öffentliche Stromnetz angeschlossen sind, verfügen gerade einmal 18 Prozent über einen Internetzugang und nur 14,3 Prozent haben einen Computer oder Laptop – beides elementare Voraussetzungen für den Zugang zu Bildung in Zeiten des Fernunterrichts während der Pandemie. (Allerdings besitzen mehr als 90 Prozent der von Armut betroffenen Haushalte ein Handy.)

Die Lockerung der Restriktionen und die allmähliche Wiederbelebung der Wirtschaft in der zweiten Jahreshälfte haben zu einer leichten Verbesserung der Situation geführt. Zwischen April und Juni lag die Armutsquote bei über 40 Prozent, im letzten Quartal ist sie auf 23 bis 26 Prozent gesunken.

### Mehr Gewalt gegen Frauen

Gewalt gegen Frauen hat in der Pandemie zugenommen. Ende Juli berichtete das Frauenministerium, dass während der Pandemie 1.200 Frauen als vermisst gemeldet wurden, davon waren 66 Prozent Mädchen und junge Frauen. Bei einigen von ihnen wurde später festgestellt, dass sie Opfer eines Femizids geworden sind. Von vielen anderen ist ihr Verbleib noch unbekannt oder die Familie hat ihre Rückkehr möglicherweise nicht gemeldet. Von März bis August wurden 5370 sexuelle Übergriffe gemeldet, in 600 Fällen waren die Opfer minderjährig. Ebenso wird von 101.344 Fällen geschlechtsspezifischer Gewalt in ihren verschiedenen Formen berichtet (siehe hierzu auch den [Artikel im InfoPeru Nr. 75](#)).

### Schlimme Auswirkungen auch für die Umwelt

Was außerhalb der Städte passiert, wird in Peru kaum dokumentiert und wahrgenommen, in der Pandemie noch weniger als sonst. Das schafft optimale Bedingungen für illegale umweltschädigende Aktivitäten wie illegale Waldabholzungen, illegalen Bergbau, Ausweitung der Landwirtschaftsflächen und das Eindringen in Naturschutzgebiete und auf Territorien indigener Gemeinschaften.

Es wurde zwar eine Reihe von gesetzlichen Regelungen zum Umweltschutz verabschiedet. Sie haben jedoch nicht sicherstellen können, dass das Recht auf Gesundheit durchgesetzt und Umweltschäden etwa von Bergbauprojekten verhindert werden konnten.

Indigene Organisationen kritisierten die staatlichen Maßnahmen massiv, da sie nicht an deren Ausarbeitung beteiligt waren und die Regelungen nicht an ihren Bedarfen orientiert waren. Und vor allem, weil die Aufmerksamkeit und Hilfe zu spät kamen.

Das größte Risiko für die Umwelt nach der Pandemie ist, dass Regierung und Gesellschaft alle ihre Bemühungen auf die wirtschaftliche Reaktivierung richten und die öffentlichen Ressourcen darauf konzentrieren. Dies würde dazu führen, dass die Ausgaben für den Erhalt des natürlichen und kulturellen Erbes gekürzt und die Folgen der Pandemie als Vorwand genutzt würden, um die Umweltgesetzgebung aufzuweichen.

*Annette Brox*

*Quellen:*

*Vortrag von Rocío Meza am 24.4.2021 bei Peru-Seminar der ISP*

*La República vom 15.5.2021*

*El Comercio vom 15.5.2021*

## 14. "Ich bin jetzt ein unabhängiger Mensch"

**Cristofer Rivera aus Lima zieht ein Fazit seines Freiwilligendienstes in Freiburg.**

Cristofer Rivera Valenzuela war als Freiwilliger des VAMOS!-Programms eineinhalb Jahre lang in Freiburg. Für das InfoPeru erzählt er von seinen Erfahrungen während des Freiwilligendienstes in Pandemie-Bedingungen und davon, wie es ihm nach seiner Rückkehr nach Peru geht.

**Christofer, kannst du dich unseren Leser\*innen kurz vorstellen?**

Mein Name ist Cristofer Rivera. Ich bin 29 Jahre alt und wurde in Cerro de Pasco, der höchstgelegenen Stadt der Welt, geboren. Ich habe Betriebswirtschaftslehre (BWL) studiert und

anschließend am Nationalen Institut für Statistik und Informatik gearbeitet. Ab August 2019 habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Freiburg im Breisgau absolviert. Seit Februar bin ich wieder in Lima.

**Was hast du vorher in Peru gemacht und wo hast du in Deutschland gearbeitet? Wie war es, während der Pandemie im Homeoffice zu arbeiten?**

In Peru habe ich die Freiwilligenarbeit der Diözese im Süden von Lima unterstützt: Wir haben in Schulen kulturelle Aktivitäten durchgeführt. In Freiburg habe ich etwas Ähnliches gemacht und in der Jugendarbeit mitgeholfen. Auch hier habe ich verschiedene Veranstaltungen für junge Leute mitorganisiert, wie z.B. Seminare über Klimaschutz, Arbeitsbedingungen und soziale Probleme. Mein Arbeitsplatz war in der Abteilung Jugendpastoral beim Seelsorgeamt der Erzdiözese Freiburg. Eine meiner Aufgaben war die Auswahl der jungen Menschen, die sich um einen Freiwilligendienst in Israel, Südafrika, Irland und Peru beworben haben.

Es hat mir wirklich gefallen, in der Jugendarbeit zu arbeiten. Da habe ich viele neue Kontakte geknüpft und auch engere Freunde gefunden. Diese Erfahrungen bedeuten mir viel und sind unersetzbar. Vor der Pandemie habe ich mit meinen Arbeitskollegen viele Veranstaltungen mit Schülern und Studenten in verschiedenen Städten und Gemeinden durchgeführt. Dann hat plötzlich die Covid-19-Pandemie alles weltweit stillgelegt. Auch ich habe monatelang nur von zuhause aus gearbeitet. Am Anfang war das ziemlich kompliziert. Ich war die ganze Zeit abgelenkt, da ich mein Zimmer bis zu diesem Moment nur als Entspannungs- und nicht als Arbeitsort betrachtet habe. Mit der Zeit habe ich mich aber daran gewöhnt. Ich hatte die ganze Zeit Videokonferenzen mit meinen Kollegen und es war manchmal schwierig für mich, alles zu verstehen. Meine Deutschkenntnisse waren nicht so gut und es gab ab und zu technische Probleme, dadurch habe ich mich verloren und fehl am Platz gefühlt.



**Wie hast du die Pandemie in Deutschland erlebt und wie ging es deiner Familie in Peru in dieser Zeit?**

Genau eine Woche, bevor der Lockdown in Deutschland begann, bin ich in ein Studierendenwohnheim umgezogen. Da ich die ganze Zeit zu Hause war, hatte ich die Möglichkeit, die Studenten schnell kennenzulernen und Freundschaften zu schließen. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht, internationale (z. B. peruanische, bulgarische, syrische, aber auch deutsche) Gerichte gekocht, Filme geschaut und Spiele gespielt. Zum Glück war die Pandemie deshalb nicht so schlimm für mich, es hat Spaß gemacht, zu Hause zu sein, und ich habe mich sicher gefühlt. Ich hatte Zeit, tolle Freundschaften zu schließen, die ich hoffentlich nicht verlieren werde. Zum Beispiel habe ich Kristina Stoeva kennengelernt, die mir geholfen hat, dieses Interview ins Deutsche zu übersetzen, und dafür bin ich sehr dankbar.

In Peru ist die Pandemie erst später ausgebrochen. Meine Familie hat sich Sorgen um mich gemacht, weil sie in den Nachrichten gesehen hat, was in ganz Europa und auch in Deutschland passierte. Als sich das Virus auch in Peru verbreitete, hat die Regierung sofort strengere Maßnahmen im Vergleich zu Deutschland ergriffen. Von allen meinen Verwandten hat sich nur meine Tante infiziert, aber zum Glück hat sie sich nach ein paar Monaten erholt und fühlt sich wieder ganz fit und gesund.

**Wie bist du in Kontakt geblieben und was hat dich in diesen schwierigen Zeiten so weit von deiner Familie entfernt gehalten?**

Ich habe fast jeden Tag mit meiner Mutter gesprochen, und auch zweimal im Monat Videokonferenzen mit der ganzen Familie abgehalten. Das Internet hat uns eine gute Kommunikation ermöglicht. Wir waren uns alle bewusst, dass ich in Deutschland in Sicherheit war und aus diesem Grund war meine Familie ein bisschen beruhigt. Auch wenn ich wusste, dass die Menschen in Peru dichter zusammen leben und so die Ansteckungsgefahr relativ schnell ansteigen kann, versuchte ich, mir nicht so viel Sorgen zu machen, da ich meine Familie gut kenne und wusste, dass sie auch sehr vorsichtig damit umgehen wird.

**Was hast du in Deutschland gelernt? Was hat dich am meisten beeindruckt, auch in Bezug auf Covid? Was war der größte Unterschied im Umgang mit der Pandemie?**

Ich habe in Deutschland viel gelernt. Ich bin jetzt ein unabhängiger Mensch und habe meine Denkweise in vielerlei Hinsicht verändert. Für meinen eineinhalbjährigen Aufenthalt in Deutschland hatte ich die Möglichkeit, die deutsche Sprache zu lernen und dank meiner Arbeit in Berührung mit der einheimischen Kultur und Gewohnheiten zu kommen. Dadurch, dass ich weit weg von meinem Land war, habe ich gelernt, Dinge zu schätzen, auf die ich vor meinem Aufenthalt in Deutschland nicht viel Wert gelegt habe.

Deutschland ist ein ganz anderes Land als Peru. Die Leute denken anders und haben ganz andere Regeln. Das hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, jeden Tag habe ich etwas Neues gelernt, langweilig war es nie. Die Natur in Deutschland ist einzigartig. In Freiburg gehen die Leute sehr oft wandern, da der Schwarzwald mit wunderschönen Wanderwegen so nah ist. Dank meiner Arbeit habe ich auch viele einheimische Dialekte gehört, die für mich wie eine eigene Sprache klingen. Was mich noch stärker beeindruckt hat, waren die Sitten und Bräuche zu Festen wie Nikolaus, Weihnachten, Fasching und Ostern. Wegen der Pandemie konnte ich die beliebten Weihnachtsmärkte nicht viel besuchen, aber Glühwein habe ich öfter zu Hause genossen.

In Bezug auf die Pandemie ist mir aufgefallen, dass es eine Gruppe von Menschen gab, die das Corona-Virus für eine Lüge hielten und sogar gegen die Maßnahmen der Regierung demonstrierten.

In Peru investiert die Regierung wenig Geld in Gesundheit und Bildung, deshalb haben wir keine ausreichende Infrastruktur, um dieses ansteckende gefährliche Virus zu bekämpfen. Es fehlen Plätze in den Krankenhäusern, um die Infizierten gut zu versorgen. Ungefähr 70 Prozent der Beschäftigten arbeiten im informellen Sektor, d.h. sie bezahlen dem Staat keine Steuern und haben keine Rechte wie die normalen Angestellten. Viele davon sind selbständig und wenn sie nicht arbeiten gehen, haben sie kaum Geld, um zu überleben. Deshalb müssen viele Menschen trotz der Quarantäne, der Ausgangssperre und der Ansteckungsgefahr wieder zur Arbeit gehen. Mehrere Stadtteile Limas sind dicht bevölkert. Dementsprechend ist das Risiko einer Infektion hoch. In Freiburg habe ich eine ganz andere Situation erlebt. Da gab es nicht so viel Gedränge auf den Straßen und die Leute hatten keine Angst davor, sich nicht versorgen zu können.

### **Was hat sich für dich in Deutschland verändert?**

Ich habe Menschen aus verschiedenen Ländern kennengelernt, deshalb habe ich Stereotypen, die ich im Kopf hatte, aufgegeben. Die Erfahrung, eine Zeit lang auf einem anderen Kontinent zu leben, hat mir geholfen, viel über die Menschheit zu lernen. Ich wusste schon, dass wir kulturell unterschiedlich sind, aber ich habe für mich entdeckt, dass wir auch viele Gemeinsamkeiten haben. Wir teilen die gleichen Probleme und wir freuen uns über ähnliche Dinge. Jetzt bin ich der Meinung, dass Grenzen nur politischer Natur sind und Menschen in gleicher Art und Weise zu der einen Welt gehören.

### **Was hat dich bewegt oder dir eine andere Perspektive auf dein Leben gegeben?**

Ich denke, ich habe einen Teil der deutschen Kultur übernommen, aber auch persönlich viel gelernt. Jetzt bin ich nach Peru zurückgekehrt, das multikultureller ist. Deutschland hat mir total gefallen und es fällt mir jetzt schwer, meine neue Denkweise an die peruanische Kultur anzupassen. Es fällt mir nicht leicht zu erklären, wie es sich anfühlt, da alles in meinem Kopf passiert. Ich versuche zum Beispiel, Situationen aus verschiedenen Perspektiven zu analysieren und frage mich manchmal: Wie würden die Deutschen es machen, oder, was würde ich tun, wenn

ich in Deutschland wäre? Etwas Greifbareres ist, dass ich meine Essgewohnheiten geändert habe. Ich glaube, ich esse jetzt gesünder und es ist mir wichtig.

### **Wie siehst du Peru nach deiner Rückkehr und was sind deine Pläne?**

Die Situation ist kompliziert. Es gibt viel Arbeitslosigkeit und es ist schwierig, eine Arbeit zu finden. Im Moment plane ich meine Zukunft, wie z.B. ein Unternehmen zu gründen, mich auf ein Stipendium für ein Masterstudium vorzubereiten oder weiter nach einem Job zu suchen. Ich denke, es ist die passende Zeit für Selbstreflexion. Man kann einen durchdachten Plan für die Zukunft entwickeln.

Außerdem starte ich gerade ein Projekt, mit dem ich Schülern mit geringen Einkommen helfen möchte. Viele von ihnen brauchen Handys, um an ihren Online-Kursen teilnehmen zu können. Meine Idee ist gebrauchte Handys zu sammeln und sie den Schülern zu spenden, damit sie nicht wegen mangelnder technischer Ausrüstung Probleme haben, in die nächste Klassenstufe zu kommen.

*Das Interview führten Katharina Ruf und Clara Uhlemann*



## **15. ISP-News Juni 2021**

**Ankündigungen und Neues aus der Arbeit der Infostelle Peru.**

### **Die Infostelle Peru protestiert gegen die Einmischung der Friedrich-Naumann-Stiftung in den peruanischen Wahlkampf**

Die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung und Invertir Libertad, ein liberaler Think-Tank in Peru, haben den umstrittenen venezolanischen Oppositionsführer Leopoldo López am 29. Mai zu einem Forum zum Thema „Gefahren für die Demokratie“ nach Lima eingeladen und machten damit Stimmung zugunsten von Keiko Fujimori. López warnte die Menschen in Peru davor, ein politisches Desaster wie in Venezuela zu wiederholen. Nach seinem Beitrag zog er sich das Trikot

der peruanischen Fußballmannschaft über, das von Keiko Fujimori und ihren Anhänger\*innen häufig bei Wahlveranstaltungen getragen wird.

Eine solche Einmischung in den Wahlkampf hat die Infostelle in einem offenen Brief kritisiert. Vorstandsmitglied Heinz Schulze: „Ausgerechnet eine mutmaßliche Kriminelle mit einer mafiaartigen Partei als ‚Garantin‘ und ‚Retterin‘ der Demokratie zu verkaufen, ist nicht akzeptabel.“ Den gesamten Wortlaut des Briefes können Sie [hier](#) lesen.

Die Friedrich-Naumann-Stiftung reagierte auf den offenen Brief und verneinte, dass es in Peru eine Zusammenarbeit mit Keiko Fujimori oder Pedro Castillo bzw. ihren Parteien gegeben habe. Die Einladung eines venezolanischen Oppositionspolitikers nach Peru sei angesichts der Tatsache, dass Peru rund eine Million venezolanische Flüchtlinge aufgenommen hat, ein wichtiger Beitrag zum politischen Diskurs. Der Vorwurf, ein Trikottausch von Dritten sei eine Form der Wahleinmischung, sei unzutreffend.

### **Plattform Europa-Peru: Freie und neutrale Wahlen garantieren! Wahlergebnis anerkennen!**

Die Plattform Europa-Peru, ein Zusammenschluss von Peru-Gruppen aus mehreren europäischen Ländern, in dem die Infostelle Peru Mitglied ist, hat während des Wahlkampfes zur Abhaltung freier und neutraler Wahlen aufgerufen und nach der Feststellung des Wahlergebnisses dazu aufgerufen, das demokratisch zustande gekommene Ergebnis anzuerkennen.

Beide Aufrufe können Sie herunterladen und lesen:

[20210601 Comunicado Garantizar el estado de derechos y elecciones imparciales](#)

<https://eulatnetwork.org/es/llamado-a-la-union-europea-sobre-la-situacion-electoral-en-el-peru/>

### **Mitgliederversammlung der ISP am 4. Mai**

Am 4. Mai haben sich die Mitglieder der Infostelle online getroffen und unter anderem einige Satzungsänderungen beschlossen: Mitgliederversammlungen können zukünftig auch ohne Pandemie-Bedingungen online stattfinden, und in den Vorstand können bis zu vier Beisitzer\*innen gewählt werden. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 80 Euro im Jahr, ermäßigt 36 Euro, angehoben.

### **NEU: Arbeitsgruppe „Jugend in der Infostelle“**

Beim Peru-Seminar im April wurde eine AG Jugend in der Infostelle ins Leben gerufen. Junge Menschen aus Peru und Deutschland treffen sich regelmäßig und tauschen sich über politische,

soziale und andere Themen in Peru und in Deutschland aus. Ein erstes Treffen Ende Mai bereits stattgefunden. Die Gruppe will sich etwa monatlich treffen.

Interesse? Dann meldet Euch unter [info@infostelle-peru.de](mailto:info@infostelle-peru.de)

### **Neue Peru-Kampagne von Amnesty international**

Am 18. Mai startete eine neue AI-Kampagne zu Peru mit dem Titel "Estado de salud fallido", welche die Kontamination mit toxischen Metallen und eine Krise des peruanischen Gesundheitssystems zum Gegenstand hat. [Hier](#) könnt Ihr mehr zu der Kampagne erfahren sowie den ca. 50-seitigen Bericht zu der Kampagne herunterladen.

Inhaltlich geht es in der Kampagne um das peruanische Gesundheitssystem und die negativen Folgen des Bergbaus, die dieser auf die Gesundheit der Menschen (indigene Gemeinden) hat. Amnesty hat sich in der Provinz Espinar an wissenschaftlichen Untersuchungen in insgesamt elf indigenen Gemeinden beteiligt und bei einer Vielzahl der Menschen toxische Substanzen nachweisen können. Die Kampagne richtet sich an die peruanische Regierung und zielt darauf ab, auf die gravierenden Mängel im Gesundheitssystem hinzuweisen und insbesondere dafür zu sorgen, dass den betroffenen Menschen Zugang zum Gesundheitssystem gewährt wird und dass diese Folgen anerkannt und behandelt werden.

Bitte unterstützt die Kampagne und beteiligt Euch an der Petition:

<https://www.amnesty.org/es/get-involved/take-action/sanemosespinar/>

### **Peru mit dem linken Präsidenten und Mariáteguista Pedro Castillo verstehen.**

Der designierte linke Präsident Perus versteht sich auch als "Mariátegui-Anhänger". José Carlos Mariátegui (1894-1930) war einer der bedeutendsten linken Denker Lateinamerikas und Begründer eines originären lateinamerikanischen Marxismus. Sein Hauptwerk heißt „Sieben Versuche die peruanische Wirklichkeit zu verstehen“. Es gibt von dieser Ausgabe, übersetzt von Eleonore von Oertzen und erschienen im Exodus-Argument-Verlag haben wir noch einige Restexemplare. Nach der Lektüre dieses Werks ist es leichter einzuschätzen, was es nun für Präsident Castillo bedeutet, sich als Mariáteguist zu verstehen und als solcher zu handeln.

Erhältlich (solange der Vorrat reicht) für eine Spende von 6,50 € (inkl. Versandkosten);

Bestellungen (mit vollständiger Versandadresse) an [info@infostelle-peru.de](mailto:info@infostelle-peru.de)

**“Poemas / Gedichte”**

lautet der Titel eines Bändchens, das fünf Gedichte des peruanischen Dichters Javier Heraud (Lima 1942 – Puerto Maldonado 1963) umfasst. Javier begann im Alter von 12 Jahren Gedichte zu verfassen; und dieser Tätigkeit sollte er dann die wenigen Jahre widmen, die ihm zum Leben blieben.

32 Seiten, Fünf Gedichte von Javier Heraud, Vorwort von Cecilia Heraud, Spanisch – Deutsch.

Herausgegeben in Tübingen

Preis: 10 € plus Porto

Erhältlich bei Timmi Tillmann (TimmiTillmann@gmail.com) oder Manuel Santos (m.santos-noya@t-online.de)

## **16. Veranstaltungen Juni-Juli**

### **24. Juni, online**

#### **Wohin steuern Peru, Ecuador, Bolivien und Chile? Ein kritischer Rückblick auf die Wahlen**

#### **Online-Veranstaltung am 24. Juni, 19 – 21 Uhr**

Der Frage gehen die Journalist:innen Hildegard Willer (zu Peru), Anika Pinz (zu Ecuador), Thomas Guthmann (zu Bolivien) und Sophia Boddenberg (zu Chile) in einer Kooperationsveranstaltung des LAF mit den Lateinamerika Nachrichten und der Informationsstelle Peru nach.

Es moderiert Klaus Bodemer.

Nähere Infos und Anmeldung [hier](#).

### **30. Juni, online**

#### **200 Jahre Unabhängigkeit Perus: Ein kritischer Blick zurück – und nach vorn**

#### **Online-Veranstaltung am 30. Juni, 20.30 – 22 Uhr**

**Referentin:** Tarcila Rivera (Chirapaq)

Anlässlich des 200sten Jahrestages der politischen Unabhängigkeit Perus wollen wir einen kritischen Rückblick auf die Auseinandersetzung um die Unabhängigkeit und die Entwicklung der

Republik seit dieser Zeit werfen. Gibt es eine Perspektive weiterer Dekolonisierung und stärkerer Unabhängigkeit? Welche gesellschaftlichen Kräfte setzen sich dafür ein?

Das Seminar findet auf Deutsch und Spanisch mit Simultanübersetzung ins Deutsche statt.

Anmeldungen bis zum 29. Juni an: [info@infostelle-peru.de](mailto:info@infostelle-peru.de)

Flyer [20210630 isp 200 Jahre Unabhängigkeit](#)

**13. Juli, online**

**Von der Coca in Peru zur Droge für die Welt**

**Online-Veranstaltung am 13. Juli, 19 – 21 Uhr**

**Referenten:**

Angel Pedro Valerio, Präsident der Asháninka-Föderation CARE

Hugo Cabieses, Ex-Koordinator der staatlichen Drogenbekämpfung DEVIDA

Lucho Guerrero, Ex-Vorsitzender der peruanischen Parlamentskommission zu Coca und Kokain

Coca – eigentlich ein Segen, aber Fehlinformationen machen die Runde. Kokain – ein Fluch für Mensch und Natur. Weil für die Kokainherstellung Cocablätter nötig sind, hat man jede Menge Geld und Energie unter anderem darauf verwendet (verpulvert), den Cocaaanbau mit dubiosen Mitteln massiv zu bekämpfen und den Anbau sogenannter Alternativprodukte wie Bananen & Co. zu fördern. Das Ergebnis ist desaströs. Und nun: Können die Cocablätter "entkriminalisiert" werden? Wozu sind sie oder könnten sie gut sein?

Anmeldung bis 12. Juli an: [info@infostelle-peru.de](mailto:info@infostelle-peru.de)

Flyer [20210713 isp Coca Kokain](#)

## **17. Materialien aus dem Peru-Seminar**

Hier finden Sie Präsentationen und Protokolle vom Peru-Seminar der ISP vom 23./24. April 2021.

1. Präsentation Fabiola Torres Gesundheitswesen [F. Torres\\_Das peruanische Gesundheitssystem in der Pandemie ppt](#)

2. Protokoll Vortrag und Fragen Fabiola Torres [Fabiola Torres Das peruanische Gesundheitssystem](#)
3. Präsentation Rocio Meza zu Wirtschaft- und Sozialpolitik [rocio Meza Wirtschaft und Soziales ppt](#)
4. Protokoll Vortrag und Fragen Rocio Meza [Rocío Meza Wirtschaft und Soziales in der Corona-Krise](#)
5. Präsentation Jimi Merk Gesundheitswesen und Verschuldung [J. Merk Gesundheitskrise und Schuldenpolitik](#)
6. Protokolle der Arbeitsgruppen [Protokoll Arbeitsgruppen](#)

## Impressum

Sie können den Newsletter bestellen über die Webseite der Informationsstelle Peru e.V., [www.infostelle-peru.de](http://www.infostelle-peru.de)

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an [newsletter@infostelle-peru.de](mailto:newsletter@infostelle-peru.de)

Redaktion: Hildegard Willer, Heinz Schulze, Annette Brox

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt und von Caritas international.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Informationsstelle Peru e.V. verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor und Caritas international, vom Referat Weltkirche der Erzdiözese Freiburg, von der Christlichen Arbeiterjugend Freiburg sowie von zahlreichen Mitgliedern und Spender\*innen.